

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Welbgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporture zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 S.

Donnerstag, 22. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 6gespaltene Pettzeile beträgt 20 S.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Technische Revolutionen.

III.

Wir sind keine Propheten und vermögen keine Zukunftsbilder zu malen, wir vermögen die kulturelle Entwicklung nicht vorauszusagen; aber wir wissen doch aus der Geschichte, daß die Einführung jedes neuen Betriebs-Mechanismus von heftigen Konvulsionen des sozialen Körpers begleitet ist — in wie viel gewaltigerem Maße aber muß die Gesellschaft erbeben, wenn neue gigantische Naturkräfte in das Feld geführt werden, die Produktionsweise von Grund aus umgestaltend?

Der Einfluß, den die Elektrizität hereinst in Leben der Menschheit zu spielen berufen ist, wird noch augenfälliger, wenn man berücksichtigt, daß die Kraftübertragung nicht die einzige Leistung der Elektrizität ist. — Nachdem wir die Erkenntnis gewonnen, daß alle physikalischen Erscheinungen zurückzuführen sind auf die Bewegung kleinster Teilchen der Körper, auf die Bewegung der Moleküle, erscheint es nicht mehr wunderbar, daß wir mit Leichtigkeit im Stande sind, die eine Form der Bewegung in eine andere umzuwandeln. Wir sehen nichts Wunderbares mehr darin, daß man mechanische Bewegung in Wärme und umgekehrt, daß man mechanische Bewegung in Elektrizität, oder Wärme und Elektrizität, wieder in Licht umwandelt.

Die Elektrizität ist nun diejenige physikalische Kraft, welche sich als das bequemste Zwischenglied in den verschiedenen Umwandlungsprozessen darstellt. Von der Elektrizität aus kann man mit der größten Leichtigkeit zu allen anderen Erscheinungsformen der Energie gelangen — und darum erscheint uns auch die Elektrizität als durchaus universelle Kraft. Hierin liegt eine weitere und gewaltige Bedeutung dieser Naturkraft. Der Umstand, daß man aus einem Elektrizitätswerk mit derselben Leichtigkeit strahlendes Licht und beliebig starke motorische Kraft entnehmen kann, würde uns allein schon die Elektrizität als eine äußerst wichtige Kraft für die gesamte Technik erscheinen lassen, aber mit diesen beiden Qualitäten sind die guten Eigenschaften der Elektrizität noch garnicht erschöpft: an dieser Stelle entnimmt der Gerber eine gewisse Menge Elektrizität den Zentralwerken, um rascher seine Felle zu gerben, dort bleicht mit Hilfe des elektrischen Stromes der Papierfabrikant die Papiermasse und der Bleicher seine Leinwand und Garne; an einer anderen Stelle wieder werden Metalle vernickelt, versilbert, vergoldet, werden kupferne Platten aus Kupfersalzlösung niedergeschlagen oder werden Holzschnitte, Medaillen, Büsten zc. galvanoplastisch vervielfältigt.

In all diesen Fällen war es die chemische Wirkung des elektrischen Stromes, die in den Dienst der Menschheit gezwungen wurde. — Auf wieder anderen Stellen werden mit Hilfe des elektrischen Flammenbogens, der zwischen zwei Kohlenstäben überspringt, die schwerst schmelzbaren Metalle geschmolzen, oder es werden Metalle gelötet und geschweißt, die früher nur mühsam mit einander verbunden werden konnten, und weiter dient dann der elektrische Strom dazu, um Drähte glühend zu machen, mit denen man hösartige Wunden ausbrennt oder Wöh zeichnet — oder die Zimmerheizt . . . notabene (beiläufig) wenn einem im letzteren

Falle der Spaß nicht zu teuer kommt. Aber um Eier und Tee zu kochen, um Brennisen für die Haare heiß zu machen, bedient man sich auch heute schon vielfach des durch den elektrischen Strom heiß gemachten Drahtes.

Die Zeit ist in der Tat nicht mehr fern, wo uns die Elektrizität aus dem Elektrizitätswerk alle Bedürfnisse des täglichen Lebens erfüllen oder wenigstens deren Erfüllung erleichtern wird. Wir werden die Zeit noch herankommen sehen, wo Licht, Wärme, motorische Kraft und was man sonst noch alles will, durch das Elektrizitätswerk geliefert werden.

Gelingt es aber, auf billige Weise Elektrizität aus Wärme zu erzeugen, — heute ist dies nur möglich unter Anwendung der teuer arbeitenden Dampfmaschine, da die thermoelektrischen Batterien hier gar nicht in Frage kommen — und gelingt es weiter, Elektrizität auf bequeme Weise aufzuspeichern, so werden eine Anzahl von Problemen, die man selbst heute, im Zeitalter der technischen Ueberraschungen als kühn bezeichnen muß, ihre Lösung finden.

Vor allem wird eine vollständige Aenderung aller Verkehrsverhältnisse die Folge sein.

Kann man Elektrizität, in einem kleinen Behälter aufgespeichert, überall mit sich hinnehmen, so hat man jederzeit ein beliebiges Quantum nutzbarer Energie zur Verfügung, die man zum Antriebe aller Arten von Motoren verwenden kann. Gelingt es weiterhin, auch nur 50 Prozent der in der Kohle aufgespeicherten Energie in Elektrizität umzuwandeln, so werden die Motoren bei gleicher Schwere wie heute, doch vier- bis fünfmal leistungsfähiger werden. — Wer wird dann noch an Eisenbahnen mit dem schwerfälligen, schraubenden Ungetüm der Lokomotive an der Spitze denken?

Silvanus Thompson, einer der bedeutendsten der elektrischen Amerikas sprach einst bei der Erwähnung des elektrischen Wärmeproblems die Hoffnung aus, daß mit dessen Lösung auch das alte, abenteuerliche Problem des Fliegens gelöst sein würde — und in der Tat, es ist kein Grund einzusehen, warum der Mensch nicht auch fliegen sollte. Der einzige Grund, der ihn heute daran hindert, sind seine geringen Kräfte, welche es nicht gestatten, einen ähnlichen Flugapparat, wie ihn die Vögel besitzen, in Bewegung zu setzen. Wol stehen uns Motoren von jedem beliebigen Stärkegrade zur Verfügung, doch haben diese auch eine ihrer Stärke entsprechende Schwere, welche sie niemals mit den so leichten und doch so kräftigen Flugmuskeln der Vögel rivalisiren lassen werden. — Aber besitzen wir erst einen ungemein leichten und zugleich kräftigen Motor, dann wird dieser im Stande sein, uns in die Luft zu erheben, und der Mensch wird dann — gleich dem Vogel — frei seinen Flug richten, wohin es ihm beliebt.

Der Gedanke an das Fliegen allein läßt die heutige Beförderung mittels des Dampfzuges unendlich plump und schwerfällig erscheinen und eröffnet Perspektiven auf eine kulturelle Entwicklung der Menschheit in vorher nie geahnter Geschwindigkeit — denn in der Tat ist nichts geeigneter, alle spezifischen Eigentümlichkeiten der Nationen, Empfindungs- und Verstandesleben, Sprache und Charaktere aneinander abzuschleifen, als der feste und intensive Verkehr ihrer Glieder miteinander, wie er ermöglicht wird durch eine weitgehende Erleichterung der Ortsveränderung.

Ohne die Anteilnahme der Elektrizität erschiene dieser Gedanke nur als der phantastische Traum eines wüsten Gehirns — aber die wundertätige Fee „Elektra“ hat ihren Zauberstab bereits gerührt und Säule auf Säule fügt sich zu dem stolzen Palast, in welchem der schaffende und erfindende Menscheng Geist tront.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein neues Brauntweinsteuergesetz in Sicht. Wie verlautet, hat die oberste Finanzbehörde ein neues Brauntweinsteuergesetz bezw. Umarbeitung des jetzigen Gesetzes ausgearbeitet, welches zur Zeit den Direktionsbehörden bezw. Oberkontrolleure der Brauntweinsteuergemeinschaft zur Begutachtung vorliegt und demnächst dem Bundesrat zur Genehmigung unterbreitet werden soll.

Herr Rektor Ahlwardt aus Berlin beehrt Baden mit einer antisemitischen Agitationsrundreise; ihm wird Herr Liebermann folgen, um ebenfalls den Segen des Antisemitismus in reichen Strömen über das Land auszugießen.

Ferientkoloniales aus Würzburg. An die bekannten „Schmerzlosen Ohrfeigen“ wurde man gelegentlich einer Verhandlung des Militärbezirksgerichts erinnert, welche gegen den des Verbrechens des Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagten Gefreiten (!) des I. Chevau-léger-Regiments, Joseph Beck, Ciseleur von Nürnberg, gerichtet war. Am 5. Februar d. J. visitierte Beck die Monsturen der Mannschaften seines Bataillons. Dabei machte der Gemeine Kurzmann, dessen Mantel nicht genügend gereinigt war, zur Entschuldigung eine unwahre Angabe. Ein Schlag ins Gesicht war die Antwort Becks, der gleich darauf den K. wegen einer weiteren kleinen Verfehlung an der Brust packte und gegen ein an der Wand befindliches Karabinerbrett stieß. Nun mußte K. drei bis vier Minuten in der Kniebeuge verharren, dabei den Säbel durch die nach rückwärts gebogenen Arme haltend. „Ich lasse Dich in der Kniebeuge sitzen, bis Du bewußtlos wirst,“ rief der ergrimnte Gefreite und fügte, als sein Opfer schließlich umfiel und unter Weinen zur Abteilung zurücktrat, noch human hinzu: „Schaut, wie sich das L . . . noch verstellt!“ Der vollständig ermattete Soldat wurde dann auf Anordnung des hinzugekommenen Serganten Lang auf ein Zimmer gebracht und war dort mehrere Stunden bewußtlos. Dann schaffte man ihn ins Lazarett, wo er 10 Tage lang krank darniederlag. Trotz alledem und obgleich der Regimentskommandeur deponierte, daß eine Kniebeuge in der Dauer von 1 1/2 Minuten schon zwecklos und gefahrbringend sei, glaubten die Geschworenen die Sache sehr milde ansehen zu sollen: sie fanden, daß Beck schuldig sei des Vergehens vorstrafwidriger Behandlung und der Unmaßung einer Strafbefugnis, daß „er aber nicht das Bewußtsein gehabt habe, den Kurzmann an der Gesundheit zu schädigen oder dessen Wohlbefinden zu stören!“ Infolge dieses Wahrspruchs erhielt Beck eine zehntägige Mittel-Arreststrafe. „Schmerzlos“ Schläge ins Gesicht, „schmerzlos“ Kniebeugen von minutenlangener Dauer — was muß da erst ein Vorgesetzter anstellen, damit die

Geschworenen ihm das „Bewußtsein“ zusprechen, daß er das „Wohlbefinden“ der Untergebenen „gestört“ habe? Wieder einige. Das „Bayerische Vaterland“ schreibt: Der Geheimsekretär und k. Rat Ludwig Sommer im Ministerium des Innern hat in seiner amtlichen Stellung 15 000 Mk. unterschlagen (trotz eines Einkommens von 7000 Mk.) und erhielt dafür 2 Jahre Gefängnis. Außer zwei Söhnen, die viel Geld verbrauchten, hatte er noch zwei Töchter mit außerehelichen Kindern zu ernähren.

Wie aus Pritzwalk gemeldet wird, ist der dortige Postdirektor und Rittmeister a. D. L. wegen Unterschlagung im Amte am Sonntag Abend verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis zu Neu-Muppin abgeführt worden.

Gera. Der Teppichfabrikant Speethe, ehemaliges Aufsichtsratsmitglied der Geraer Handels- und Kreditbank, wurde wegen einfachen Bankrotts und Börsenspiel mit den Mitteln der Bank als Mitglied des Aufsichtsrats zu 5 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, eventuell zu weiteren zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung. Eugen Richter hat in seiner „Freisinnigen Zeitung“ bemerkt, daß die sozialdemokratischen Blätter augenscheinlich der Neunstundenbewegung der Buchdrucker keine rechte Sympathie entgegenzubringen geneigt scheinen, weil sie ihren Druckereien einen Mehraufwand verursache. Demgegenüber ist zu konstatieren, daß in einer Reihe sozialdemokratischer Blätter die 9stündige Arbeitszeit bereits eingeführt ist; wir nennen darunter nur die „Fränkische Tagespost“ in Nürnberg, der „Wähler“ in Leipzig und die „Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart. Die „Mannheimer Volksstimme“ hat dieser Tage sich damit nicht einmal begnügt, sondern hat eine 8stündige Arbeitszeit eingeführt. — Die Resolution, welche in der neulich hier stattgefundenen Versammlung der Buchdrucker im „Trianon“ angenommen wurde und besagte, daß nicht sofort in die Lohnbewegung eingetreten, sondern damit gewartet werden solle, bis die bezügliche Weisung vom Zentralvorstand erfolge, ist überall angenommen worden und damit eine einheitliche Aktion als gesichert anzusehen.

Die Bergleute der großen Zeche Probus in Steun (Borinage) haben wegen verweigerter Lohnerhöhung die Arbeit niedergelegt.

Bericht des Partei-Vorstandes

an den

Parteitag zu Erfurt 1891.

II.

Der vorjährige Parteitag hat speziell auch sein Einverständnis damit erklärt, unsere Agitation auch auf die Proletarier des flachen Landes auszudehnen.

Dieser Anregung folgend hat der Parteivorstand im Dezember vorigen Jahres bereits einen Aufruf an alle jene Genossen erlassen, welche sich zu schriftstellerischen Leistungen auf dem Gebiete der ländlichen Ar-

beiterfrage für befähigt hielten, solche Arbeiten an uns einzusenden oder über deren Abfassung sich mit uns ins Einvernehmen zu setzen.

Der Erfolg des Aufrufes war, daß uns eine große Menge von Arbeiten über das vorerwähnte Thema zugegingen. Darunter befanden sich besonders reichlich kleinere Mitteilungen und Notizen über persönliche Erlebnisse, Lohn- und Wohnungsverhältnisse zc. von Landproletariern selbst. Die gegnerische Presse und besonders die auf dem Lande verbreiteten amtlichen Organe der Landräte hatten von unserem Aufrufe Notiz genommen, indem sie ihren Lesern zuriefen: „Hütet Euch, der Sozialdemokrat kommt!“ Gerade diese Warnung erzielte aber das Gegenteil von dem, was mit ihr beabsichtigt war. Zahlreiche Einsender von Notizen und Mitteilungen bezogen sich auf die Warnung im landrätlichen Organ und bündigten die dort angegebene Adresse des Parteivorstandes, um uns gegenüber ihr Herz auszusüßten. Die Sichtung, Ordnung und Ausarbeitung des eingegangener Materials erwies sich schließlich als eine so umfangreiche Arbeit, daß der Parteivorstand beschloß, mit derselben einige mit der Materie vertraute Genossen zu beauftragen, in deren Händen sich die Arbeit noch befindet. Die Verschiedenartigkeit der Agrarverhältnisse in Deutschland und die dadurch wieder bedingte verschiedene Lebenslage des Landproletariats hat eine getrennte Behandlung des Gegenstandes nach Provinzen und Landesteilen notwendig gemacht. Sobald die Arbeiten druckfertig sind, soll deren Veröffentlichung erfolgen.

Viel verlangt wurden gerade für die ländlichen Distrikte leicht faßliche und gemeinverständliche Flugblätter. Seitens der Parteileitung konnte diesem Verlangen nur in sehr beschränktem Maße nachgegeben werden, und zwar um deswillen, weil es an solchen geeigneten Flugblättern fehlte, deren Beschaffung von einer Zentralstelle aus sich auch als unmöglich erwies. Wenn solche Flugblätter den gewünschten Zweck erreichen sollen, dann müssen sie bis zu einem gewissen Grade einen lokalen oder doch provinziellen Ton tragen. Dieselben müssen anknüpfen an die Anschauungen, Lebensgewohnheiten und Leiden derjenigen Arbeiterbevölkerung, unter der sie verbreitet werden sollen. So richtig es ist, daß der Landproletarier des Ostens ebenso ein Opfer der Profitgier des Kapitals ist und unter der Ausbeutung desselben leidet, wie der Industriearbeiter des Westens, so geht diese Ausbeutung doch unterschiedlich verschiedenen Formen vor sich. Diese Verschiedenartigkeit der Sprache und der Behandlung in Flugblättern und ähnlichen Agitationschriften. Hier müssen die Landes- und Provinzialkomitees in Zukunft eingreifen und das Fehlende zu beschaffen suchen. Die Parteileitung kann nur mit Gewährung von sekundären Mitteln nachhelfen, was in einer Reihe von Fällen bisher auch schon geschehen ist.

Außer der allgemeinen Agitation hat die Partei im Laufe des letzten Jahres ihre Kräfte in einer Reihe von Wahlkämpfen zu erproben gehabt. An Reichstagswahlen war die Partei beteiligt bei den Nachwahlen

in den Wahlkreisen Würzburg, Sonneberg, Gießemünde, Kassel, Tilsit und Memel. In allen diesen Wahlkämpfen fiel zwar der Sieg den gegnerischen Parteien zu, aber nicht, ohne daß ihnen unsere Genossen denselben sauer genug machten. In Sonneberg verdankten die Freisinnigen ihren Sieg nur der Unterstützung der Nationalliberalen und dem weiteren Umstande, daß noch auf Grund der alten Wählerlisten abgestimmt wurde. In Kassel gingen schließlich Freisinnige, Konservative und Antisemiten einträchtig Hand in Hand, um dem Nationalliberalen zum Mandat zu verhelfen.

Es zeigte sich hier die „eine reaktionäre Masse“ in hellster Beleuchtung, und selbst ein angesehenes Organ der Linkliberalen meinte von diesem Bündnis, es wäre „die politische Unsittlichkeit in der Potenz, wenn es nicht der einzige vernünftige Ausweg gewesen wäre“. Vernünftig natürlich vom Bourgeoisstandpunkt aus, welcher in klassenbewußten Arbeitern den Todfeind sieht, zu dessen Bekämpfung sich im gegebenen Falle selbst Eugen Richter und Böckel die Hand reichen, wobei Stöcker den Segen dazu giebt. Bei den Wahlkämpfen im 19. hannoverschen Wahlkreise und in den Kreisen Tilsit und Memel war die Möglichkeit eines Wahlsieges für uns von vornherein ausgeschlossen. Wenn die Partei im ersteren Kreise doch erhebliche Anstrengungen machte, so geschah dies speziell in Rücksicht darauf, daß dort der gewesene Reichskanzler Bismarck sich um das Mandat bewarb und in dem Falle die Partei-Chre es gebot, dem „Vater des Ausnahme-Gesetzes gegen die Sozialdemokratie“ den Sieg so schwer als möglich zu machen. Dieser Zweck ist auch vollständig erreicht worden, daß der von bezahlten oder überspannten Speichelleckern als „größter Staatsmann aller Zeiten“ gefeierte Reichskanzler a. D. erst in der Stichwahl, und zwar gegen den von unserer Partei aufgestellten „Zigarrenarbeiter“ zum Mandat gelangen konnte. Die Wahlen in Tilsit und Memel brachten für unsere Kandidaten einen so bedeutenden Stimmengewinn gegen die letzten allgemeinen Wahlen, daß das Geschwäg der Gegner vom „Rückgange der Sozialdemokratie“ von da ab elend verstummte. Sehr beachtenswerte Erfolge hat die Partei in verschiedenen Ländern bei den Landtagswahlen erzielt. Im Großherzogtum Hessen sind die beiden Mandate in Mainz bei der Neuwahl behauptet und ein weiteres Mandat im Landbezirk Offenbach dazu gewonnen worden. Ebenso sind Sitze durch unsere Genossen in Baden und in Meiningen erobert worden, so daß auch in die Landesvertretungen dieser Staaten zum ersten Male Genossen unserer Partei eintreten.

Daß diese Erfolge erzielt wurden und der Boden für neue weitere Erfolge vorbereitet ist, das verdanken wir in erster Linie der unermüdeten Tätigkeit unserer Genossen allerwärts. Soweit aber die Parteileitung dazu beitragen konnte, hat sie es an Unterstützung nicht fehlen lassen, wie die Genossen aus dem nachstehenden Klassenbericht ersehen, in dem unter den Ausgaben diejenigen Posten, welche der Agitation dienten, den Löwenanteil einnehmen.

in den Wahlkreisen Würzburg, Sonneberg, Gießemünde, Kassel, Tilsit und Memel. In allen diesen Wahlkämpfen fiel zwar der Sieg den gegnerischen Parteien zu, aber nicht, ohne daß ihnen unsere Genossen denselben sauer genug machten. In Sonneberg verdankten die Freisinnigen ihren Sieg nur der Unterstützung der Nationalliberalen und dem weiteren Umstande, daß noch auf Grund der alten Wählerlisten abgestimmt wurde. In Kassel gingen schließlich Freisinnige, Konservative und Antisemiten einträchtig Hand in Hand, um dem Nationalliberalen zum Mandat zu verhelfen.

Es zeigte sich hier die „eine reaktionäre Masse“ in hellster Beleuchtung, und selbst ein angesehenes Organ der Linkliberalen meinte von diesem Bündnis, es wäre „die politische Unsittlichkeit in der Potenz, wenn es nicht der einzige vernünftige Ausweg gewesen wäre“. Vernünftig natürlich vom Bourgeoisstandpunkt aus, welcher in klassenbewußten Arbeitern den Todfeind sieht, zu dessen Bekämpfung sich im gegebenen Falle selbst Eugen Richter und Böckel die Hand reichen, wobei Stöcker den Segen dazu giebt.

Bei den Wahlkämpfen im 19. hannoverschen Wahlkreise und in den Kreisen Tilsit und Memel war die Möglichkeit eines Wahlsieges für uns von vornherein ausgeschlossen. Wenn die Partei im ersteren Kreise doch erhebliche Anstrengungen machte, so geschah dies speziell in Rücksicht darauf, daß dort der gewesene Reichskanzler Bismarck sich um das Mandat bewarb und in dem Falle die Partei-Chre es gebot, dem „Vater des Ausnahme-Gesetzes gegen die Sozialdemokratie“ den Sieg so schwer als möglich zu machen. Dieser Zweck ist auch vollständig erreicht worden, daß der von bezahlten oder überspannten Speichelleckern als „größter Staatsmann aller Zeiten“ gefeierte Reichskanzler a. D. erst in der Stichwahl, und zwar gegen den von unserer Partei aufgestellten „Zigarrenarbeiter“ zum Mandat gelangen konnte.

Die Wahlen in Tilsit und Memel brachten für unsere Kandidaten einen so bedeutenden Stimmengewinn gegen die letzten allgemeinen Wahlen, daß das Geschwäg der Gegner vom „Rückgange der Sozialdemokratie“ von da ab elend verstummte.

Sehr beachtenswerte Erfolge hat die Partei in verschiedenen Ländern bei den Landtagswahlen erzielt. Im Großherzogtum Hessen sind die beiden Mandate in Mainz bei der Neuwahl behauptet und ein weiteres Mandat im Landbezirk Offenbach dazu gewonnen worden. Ebenso sind Sitze durch unsere Genossen in Baden und in Meiningen erobert worden, so daß auch in die Landesvertretungen dieser Staaten zum ersten Male Genossen unserer Partei eintreten.

Daß diese Erfolge erzielt wurden und der Boden für neue weitere Erfolge vorbereitet ist, das verdanken wir in erster Linie der unermüdeten Tätigkeit unserer Genossen allerwärts. Soweit aber die Parteileitung dazu beitragen konnte, hat sie es an Unterstützung nicht fehlen lassen, wie die Genossen aus dem nachstehenden Klassenbericht ersehen, in dem unter den Ausgaben diejenigen Posten, welche der Agitation dienten, den Löwenanteil einnehmen.

Eine vollkommene Frau.

Stiftet von Gustav Schwarzkopf.

(Schluß.)

Wenn sie sich irgend einen überflüssigen Putzgegenstand anschaffen, ihre Zimmer durch irgend eine Verbesserung bereichern will, so hat sie es nicht nötig, zu betteln, ihrem Manne Geld und Erlaubnis abzuschmeicheln. Das Bewußtsein, zu erwerben, im Notfalle sich erhalten zu können, gibt ihr eine Stütze, verleiht ihr die Fähigkeit, frei und offen sprechen zu können, einen eigenen Willen zu bekunden. Sie sagt es rund heraus, was sie zu unterlassen gedenke. Sie verschmäht es, zu lügen, zu jenen tausend Listen, Umwegen, entwürdigenden Vertuschungsanstrengungen ihre Zuflucht zu nehmen, zu welchen sich so viele Frauen gezwungen sehen, um ihren Willen durchzusetzen, deren Uebung „die anständigen guten Hausfrauen auf die Rangstufe von legitimen Maitresses herabdrückt.“ Aber das Bestreben, etwas für die Befreiung des Ueberflüssigen zu erwerben, verleitet sie nicht dazu, ihre Arbeit zu verächteln. Sie will Diejenigen, die mit ihrer Arbeit für ihren Lebensunterhalt sorgen müssen, nicht dadurch in ihrer Existenz schädigen, daß sie unter dem Preise arbeitet. Habe ich schon erzählt, wie diese eigentümliche Frau sich mit ihren Diensthöfen stellt? Sie verhält sich nicht etwa der Uebertreibung, sie denkt nicht daran, ihre Köchin als Schwester oder Freundin anzusehen; sie vermeidet jede Vertraulichkeit, aber sie ist freundlich; sie ist wortkarg und streng in ihren Forderungen, aber sie quält nicht mit zweckloser Arbeit, mit nöthigen Ausstellungen, und — denkt nur, wie komisch! — sie respektiert in

diesen Geschöpfen die Menschenwürde. Sie glaubt, daß man eine dienende Person dadurch kränkt und verlegt und sie erst recht zum Schlechten reizt, wenn man ihr jede Kleinigkeit zugest. und dann vor ihren Augen den Küchenschrank sorgfältig verschließt, als würde er den Staatschatz bergen, und darum unterläßt sie es. Die unverzeihliche Unterlassungssünde hat es ihr bei allen gewissenhaften, denkenden Frauen gründlich verborgen, hat ihr eigentlich am meisten geschadet. Fast noch mehr als der Umstand, daß sie immer freiwillig auf eine Landwohnung verzichtet hat. Wie sie das nun wieder motiviert? Weil ihr Mann den ganzen Winter in seinem Beruf angestrengt tätig war, darum solle sie schon im Mai das Bedürfnis nach Erholung empfinden? Das verhohe gegen die Logik, meint sie. Sie erinnert sich, gelobt zu haben, Freud und Leid mit ihrem Manne zu teilen, also konnte sie auch gemeinsam mit ihm die Hitze der Stadt ertragen, die für sie in ihrem kühlen, verdunkelten Zimmer überdies leichter zu ertragen sei. Warum ihn zwingen, für die Kosten einer Wirtschaft aufkommen und dabei das von den Frauen so sehr bemitleidete Leben des Junggesellen führen zu müssen! Und ist es nicht schöner, mit ihm zu reisen, in seiner Urlaubszeit mit ihm gemeinsam ein neues Stück Welt kennen zu lernen? Um ganz aufrichtig zu sein, einmal geschah es doch, daß auch diese Frau mit ihrer nächsten Verwandtschaft sich nicht allzuleicht zurechtfindet. Es war zu der Zeit, da sie bemerkte, daß ihr Gatte kühler werde, daß der aufmerksame, zärtliche Liebhaber in ihm dem Freunde Platz mache. Das empfand auch sie als Beleidigung, als empörendes Unrecht, als Schmerz. Sie war ja

eitel auf ihre Erscheinung, ein wenig kokett, wie jede Frau es sein darf und soll. Wie jeder Frau war es auch für sie Bedürfnis, beständig von Zärtlichkeit und Anbeugung umgeben zu sein, so lange als nur möglich als Glückspendlerin angesehen zu werden. Darauf wollte auch sie nicht so leicht verzichten. Auch sie machte den nutzlosen Versuch, ihre Position zurückzuerobern. Aber der Kampf, den sie führte und den sie endlich resigniert aufgab, er hatte ihr Glück nicht zerstört; sie war vorsichtig und klug genug gewesen, Denjenigen, mit dem sie kämpfte, weder durch Vorwürfe, noch durch Thränen darauf aufmerksam zu machen, daß sie eine Änderung überhaupt nicht bemerkt habe, daß sie andere Ansprüche erhebe. Und was hatte sich denn eigentlich geändert? Wußte sie denn nicht nach wie vor, daß sie diesem Manne unentbehrlich war? Gab es selbst unter seinen männlichen Bekannten einen, mit dem er über alle Dinge, die ihn interessierten, so sprechen konnte, wie mit ihr? Wer konnte ihm, seinen Bestrebungen, echter, uneigennützigere Teilnahme entgegenbringen, als sie es tat? Sie hatte nichts zu fürchten. Um nur noch etwas zu erwähnen — diese Frau brachte noch ein Kunststück fertig. Sie hatte Geist genug, unaufgefordert, zur rechten Zeit, eigentlich noch vor der Zeit, alt zu werden. Mit vierzig Jahren, noch hübsch und jugendlich im Aussehen, verzichtete sie freiwillig darauf, durch ihr Aeußeres Erfolge zu erzielen. Es ward nicht einmal sonderlich schwer. Das Zuckerbrod, das man den Frauen reicht, hat ihr nie genügt, in den Aeußerungen der freiwilligen und gezwungenen Galanterie hat sie immer die nur schlecht verlebte Geringschätzung erkannt. Freiwillig und leicht hat sie

Kassenbericht.

A. Einnahmen der Parteikasse vom 1. Oktober 1890 bis 30. September 1891.

Im Monat:	Zus- gesamt		Von den gesammten Einnahmen entfielen auf:										Kassen- bestand			
			Freiwillige Beiträge		Zinsen		Schriften- Ueberschuss		Ueberschuss des Vorwärts		Vermischte Einnahmen				Rück- zahlung v. Darlehne	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
1890																
Oktober . . .	12 118	75	10 972	50	406	55	538	20	—	—	201	50	—	—	7 184	20
November . . .	28 547	—	18 046	50	549	10	—	—	9 951	40	—	—	—	—	—	—
Dezember . . .	6 859	—	6 361	50	472	50	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
1891																
Januar . . .	81 341	10	19 920	45	1 998	65	300	—	9 097	—	—	—	25	—	—	—
Februar . . .	5 807	05	5 342	05	360	—	—	—	80	—	—	—	75	—	—	—
März . . .	9 042	55	8 617	55	—	—	—	—	—	—	—	—	425	—	—	—
April . . .	23 920	25	11 501	70	100	—	—	—	8 141	55	—	—	4 177	—	—	—
Mai . . .	12 929	25	10 832	95	71	30	—	—	2 000	—	—	—	25	—	—	—
Juni . . .	15 900	85	13 140	85	735	—	—	—	—	—	—	—	2 025	—	—	—
Juli . . .	30 519	80	18 775	45	—	—	—	—	9 719	35	—	—	2 025	—	—	—
August . . .	31 940	15	31 915	15	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
September . . .	14 940	85	13 418	35	997	50	—	—	—	—	—	—	525	—	—	—
	223 866	60	168 845	00	5 690	60	838	20	38 909	30	231	50	9 352	00	7 184	20

223 866,60 Mk.
Kassenbestand am 1. Oktober 1890 7 184,20 "
231 050,80 Mk.

B. Ausgabe der Parteikasse vom 1. Oktober 1890 bis zum 30. September 1891.

Im Monat	Zus- gesamt		Von den genannten Ausgaben entfielen auf:														
			Unter- stützungen	Prozess- und Gefäng- nisstoffen	Allgemeine Agitation	Wahl- Agi- tation	Reichstags- kosten	Schriften- druck	Ver- waltungs- Ausgaben	Ver- mischte Aus- gaben	Darlehne	Zuschuß für Gazeta Robot- nicza	Zuschuß für Erläuter- Bohrer Zeitung				
1890																	
Oktober . . .	6 194	90	1 208	—	30	—	1 406	50	600	—	—	1 950	40	—	1 000	—	
November . . .	6 286	5	557	50	253	45	2 500	50	1 120	—	137	1 717	60	—	—	—	
Dezember . . .	12 768	25	915	—	1 268	75	3 920	40	61	10	2 050	500	—	—	2 400	—	
1891																	
Januar . . .	14 345	65	813	50	368	—	2 648	75	600	—	4 000	75	—	1 663	40	2	
Februar . . .	17 212	45	665	—	736	40	3 463	50	2 340	10	3 100	150	—	1 052	85	4 702	
März . . .	21 638	50	662	—	519	55	1 045	40	2 178	5	1 500	—	—	1 833	50	1 900	
April . . .	12 045	55	700	—	98	95	1 897	40	50	—	3 200	—	—	1 232	40	2 900	
Mai . . .	8 553	—	1 094	—	504	5	2 243	—	—	—	1 500	—	—	1 041	95	—	
Juni . . .	6 147	50	540	—	350	—	1 790	70	—	—	—	—	—	1 116	30	2 000	
Juli . . .	12 611	55	727	—	148	—	1 597	—	800	—	—	—	—	1 425	30	6 360	
August . . .	6 677	80	1 485	—	899	80	2 657	30	129	40	—	—	—	906	30	—	
September . . .	10 468	65	1 412	—	800	40	630	9	45	68	—	—	—	1 258	80	300	
	134 949	85	10 749	—	5 987	35	31 479	90	3 446	65	15 706	60	745	—	1 685	20	52

Dazu kommt Ausgabe für Kapitalanlage 94 030,95
Kassenbestand am 30. September 1891 2 020,—
231 050,80

*) Darunter 10 000 Mk. Kaution, die nach Landesgesetz zu leisten war.

Erläuterungen zu A. Einnahmen:

Schriftenüberschuss: Der Betrag von 838,20 Mk. entstammt noch einer Einrichtung aus der Periode vor der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Der Schriftenvertrieb ist nunmehr auf die Buchhandlung „Vorwärts“ übergegangen, die für Rechnung der Parteileitung geführt wird.

Ueberschuss des „Vorwärts“: Die Ueberschüsse aus dem III. Quartal 1891 konnten noch nicht in Einnahme gestellt werden, weil die Abrechnung erst nach Schluß des Quartals im Oktober stattfinden konnte.

Erläuterungen zu B. Ausgaben:

Unterstützungen: Der Betrag von 10 749 Mk. ist ausschließlich für Personen oder Angehörige von Personen verwendet worden, die infolge ihrer Parteithätigkeit geschädigt oder gemahregelt wurden.

Allgemeine Agitation: Unter der Summe von 31 479,90 Mk. sind auch die Beihilfen inbegriffen, welche notleidende Lokalblätter aus der Parteikasse erhielten.

Schriftendruck: Die Summe von 745 Mk. wurde für Honorare verausgabt. Die Einnahmen aus dem

Druck und der Verbreitung der betreffenden Schriften kommen der Buchhandlung „Vorwärts“ zu Gute.

Reichstagsausgaben: Die Diätenhöhe ist gegen früher insofern verändert worden, als der Satz für den Aufenthalt in Berlin pro Tag von 5 auf 6 Mark erhöht wurde. Es wurde Klage geführt, daß der frühere Satz in Anbetracht der Aufwendungen, die erfordert würden, zu niedrig sei. An Wohnungsgeld werden für die Abgeordneten, die eine besondere Wohnung zu nehmen gezwungen sind, monatlich 25 Mark gewährt. In der Höhe der Diäten besteht insofern eine Abstufung, als Fraktionsmitglieder, die ein eigenes Geschäft haben und in demselben durch ihre Abwesenheit geschädigt werden, statt 6 Mk. täglich 9 Mk. erhalten. In Berlin oder dessen nächster Umgebung wohnende Fraktionsmitglieder erhalten für den Tag, an dem sie einer Sitzung beizuhören, 3 Mk., und wenn sie geschäftlich geschädigt werden, 6 Mk. Eine Anzahl besser situirter Fraktionsmitglieder verzichtet auf Entschädigung.

Diäten werden nur für die Tage der Anwesenheit in Berlin und die Reisetage bezahlt.

Verwaltungs-Ausgaben: Die Ausgabe von 16 852,20 Mk. enthält die Umzugskosten der Sekretäre, die Einrichtungskosten des Bureaus (Schreibische, Regale, Sitzungstisch, Gasbeleuchtung etc.), die Ausgaben für Miete, Beleuchtung, Feuerung, Buchbinderlöhne, Zeitungsabonnements, Drucksachen, Portos und Telegramme. Ferner die Kosten für 2 Telephone und die Ausgaben für die Konferenzen der gesammten Parteileitung und die Gehälter der Vorstandsmitglieder.

An Gehalt werden monatlich bezahlt: für zwei Sekretäre je 250 Mark, für einen Hilfssekretär — dessen Anstellung sich notwendig machte — 120 Mk., für den Kassierer 150 Mk., für die beiden Vorstehenden je 50 Mark.

Auf Gesamtbefehl des Vorstandes ist jedes Mitglied verpflichtet, das ihm bestimmte Gehalt anzunehmen, doch ist ihm unbenommen, in Form freiwilliger Beiträge an die Kasse ganz oder teilweise auf dasselbe zu verzichten, wovon Gebrauch gemacht wurde.

Darlehen: Unter den ausgeliehenen Darlehen befinden sich unter Anderm 8000 Mk. Kautionsleistungen für verhaftet gewesene Parteigenossen, 4000 Mk. für eine Hypothek auf ein früher der Partei gehöriges Grundstück, die bereits wieder zurückgezahlt wurden, ferner 6000 Mk. an verschiedene in momentane Notlage gekommene Lokalblätter.

Der vorstehende Kassenbericht giebt ein Bild über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Partei. Der Bericht zeugt aufs Neue für den oft schon bewunderten Opfermut der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft, doch umfaßt er noch lange nicht alle jene Summen, welche die zielbewußten deutschen Arbeiter zur Förderung ihrer sozialpolitischen Ideale, zur Verteidigung ihrer Rechte und zu dem Zwecke des Kampfes für Verbesserung ihrer Lebenshaltung im letzten Jahre aufgebracht haben. Abgesehen von den Lokalausgaben für Parteianglegenheiten, welche zusammengerechnet gewiß eine Summe ergäben, welche der unter den Partei-

schließt sie mit den Triumphen ab, die dem Weib gelten; ihr Ehrgeiz ist es jetzt, daß man in der Unterhaltung mit ihr vergessen soll, daß man mit einem Weibe spricht.

Sie straft den Satz Lügen, daß diejenige Frau die Beste sei, von der man nichts erzählen kann. Ueber sie wäre noch so viel zu berichten — doch wozu? Ihre Gegnerinnen werde ich doch nicht entwaßnen, und für mich ist sie immer eine vollkommene Frau gewesen.

Das heißt, einen Fehler hat sie doch: Sie existirt nicht!

Eine gute Idee.

Frau Hermine wiegt ihr rundes Baby. Es liegt in einem jener reizenden Korbwagen, die das Entzücken aller Mütter ausmachen, und in welchem die lutschnenden Engel gar so hübsch aussehen. Mama liest dabei einen Brief. Es ist ein anonym, hoshafter Brief, wie sie deren schon einige erhalten hat, und welche alle ihren Mann der Untreue zeihen. Sie ist also desperat, die arme Frau, sie ist unruhig und wechselt die Farbe? Gott bewahre! Sie knuspert, während ihre Augen den Zeilen folgen, von den Bonbons, die ihr Rudolf Mittags nach Hause gebracht hat. Da schlägt die Uhr, das erinnert sie an das Abendessen, daran heute ihre Freundin, die Frau Doktor Hein, teilnehmen wird. Das hätte sie fast vergessen. Sie klingelt — die Magd erscheint. „Statt der Kartoffeln geben Sie Reis zum Braten und zum Nachtisch fügen Sie Melonenschnitten“, befiehlt die junge Hausfrau, den Geschmack des Gastes berücksichtigend. Dann liest sie zu Ende und steckt den Brief zu sich.

Man sieht, Frau Hermine's Gemütsruhe läßt nichts zu wünschen übrig, denn nur eine ungetrübte Menschenseele denkt an Reis und Melonenschnitten.

Bald darauf kommt ihr Mann. Sie begrüßen einander zärtlich; dann nimmt Rudolf eine andere Kravatte und bemerkt leichtthin, daß er heute noch in das Ministerium müsse, da man wichtige Depeschen erwarte. Als vernünftige Frau schmollt Hermine auch nicht einen Augenblick darüber, daß ihr die dumme Politik heute, wie schon so manchemal, den Gatten entzieht. Sich an den Brief erinnernd, zeigt sie ihm lächelnd denselben. „Schon wieder?“ sagte er, ein wenig ärgerlich und doch auch sichtlich gelangweilt von dem, was er darinnen vermutet. „Willst Du ihn lesen?“ Sie bewegt den Brief neckend dicht unter seiner Nase hin und her. Doch er küßt ihre zierlichen Hände und entgegnet: „Bin gar nicht neugierig darauf, was der wieder getan hat — nur glücklich darüber, daß ich eine so kluge Frau habe.“ Weitere Zärtlichkeiten werden durch die Ankunft der Frau Doktor Hein unterbrochen. Das ist eine Frau, wie die Distel eine Blume ist. Kantig, spitz, nicht ohne Reiz, nur ist dieser Reiz scharf, düstlos, zum Kampfe herausfordernd, zum ausichtslosen, freudlosen Kampfe. Die hübschen Frauen lieben diese Spezies ihres Geschlechtes, weil sie ihnen immer ungefährlich ist, weil sie durch ihren paprizirten Geist unterhält und rücksichtslos alles rächt, was dem Geschlechte je widerfahren ist. Kampfeslustiger ist sie noch, als die der hübschen Frauen.

Diese kämpfen mit ihren Augen, mit dem Atlaschimmer ihrer Haut. Jene Frauen aber, die nicht mit den Rundungen ihrer Gestalt zu siegen vermögen, sie

kämpfen mit der Spitze ihres Geistes. Der macht sie den Männern gefährlich. Sagt nicht, daß es auch nur eine ungefährliche Frau gäbe, auch nur Eine, welche aller Waffen entbehre. Nein, es gibt keine ungefährlichen Frauen. Freilich, wenn ein Weib unschön ist, folgt daraus nicht, daß es auch klug sei; aber es trifft meist zu, denn die Natur ist gerecht. Bei Frau Doktor Hein war sie gerecht gewesen. Diese Frau hatte jedesmal ein süß-saures Gefühl, wenn sie Hermine's Gatten sah. Er war eine Zeit lang ihr Traum gewesen und da er sie zwang, zu erwachen, wurde er der Splitter in ihrem Herzen. Wie das gekommen? Rudolf hatte der Dame vor Jahren den Hof gemacht, eine Ballnacht lang, in der ihm ihr reizender Atlasdomino mit seinem weichen Faltenwurf mehr versprach, als seine Trägerin halten konnte. Da Rudolf sie später des Desteren beim unbarmherzigen Sonnenlichte und in dem insidiskret anliegenden Kostüme der Tagesmode sah, sank seine Begeisterung merklich zusammen und bekam endlich die Schwindelsucht. Doktor Hein heiratete sie dann, nämlich die Dame, vielleicht aus Liebe, vielleicht aus wissenschaftlichen oder anderen Gründen. Man weiß ja nicht immer, warum ein Mann heiratet. Jenen Abend aber, vielleicht den Einzigen, an welchem sie die Art Glück genossen hatte, welches die Frauen aus den leuchtenden Augen eines Mannes ansieht und das mit dem Geflüster seiner leisen Worte in ihr Ohr dringt — jenen Abend also verzieh die Doktorin unserem Rudolf niemals und manches Mal erinnerte sie ihn in wehmütiger Bissigkeit daran, daß er ihr nur wenige Stunden hatte etwas sein wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Annahmen aufgeführten in Nichts nachstände, sei nur an die nahezu hunderttausend Mark erinnert, welche für den Maisfonds aufgebracht wurden und welche ausschließlich auch aus jenen Reiben flossen, welche zur großen Armee der Klassenbewußten Arbeiter gehören.

Ausland.

Frankreich.

Der Kommunistische Arbeiter-Verein in Paris hielt am 10. Oktober eine öffentliche Versammlung ab, welche das Thema „Krieg und Volksgesetzgebung“ zur Tagesordnung hatte. Nach längerer Diskussion faßte die Versammlung folgende Resolution:

- 1. In Erwägung, daß der Krieg die Völker um Jahrzehnte in ihrer Entwicklung zurückwirft und die Zivilisation vielleicht um Hunderte von Jahren, ferner
- 2. der Krieg unsozialistisch ist, indem in einer sozialistischen Gesellschaft keine Kriege mehr vorkommen werden, erblickt die Versammlung Heil nicht in der Entscheidung über Krieg und Frieden durch die gewählten Vertreter des Volkes, sondern in der Abschaffung aller Kriege.

Verfassungsmäßige Verpflichtung aller Staaten soll es sein, ihre Streitigkeiten einem internationalen Schiedsgericht zu unterwerfen.

- 3. Hält die Versammlung fest an der direkten Gesetzgebung durch das Volk (Gothaer Programm) und verwirft alle anderen, die Rechte des Volkes einschränkenden Wege.

Belgien.

Eine Massendemonstration für das allgemeine Stimmrecht soll am 9. November stattfinden. In jedem Stadtviertel werden vorher große Meetings abgehalten. Tausende von Manifesten sollen an das Brüsseler Volk verteilt werden, um es zur Teilnahme an der Demonstration aufzufordern.

Rußland.

Welche Ausdehnung hier zu Lande die Hungersnot genommen, geht aus einem offiziellen Bericht hervor, welchen das Hilfskomitee der Provinz Saratow erlassen, dessen Richtigkeit in keiner Weise anzuzweifeln ist.

Bei einer Ernte von 11 Millionen Dchetwerts hat die Bevölkerung dasjenige Quantum Getreide, was sie unbedingt benötigt.

1880 betrug die Ernte 5 1/2 Millionen Dchetwerts, die Hungersnot brach aus.

Aber damals wurde das Unglück paralysiert durch die gute Ernte der benachbarten Distrikte. Eine Staatsubvention von 3 Millionen Rubeln genügt, um die Gefahr zu beseitigen.

Das Land war damals noch nicht so erschöpft, wie heute, die Bauern besaßen noch etwas Geldmittel, etwas Vorräte und, was die Hauptsache, es war noch Futter vorhanden für das Vieh.

Im Jahre 1889/90 wurde das Gouvernement Saratow aufs Neue von einer Missernte betroffen. 1889 betrug die Ernte 10 1/2 Millionen, im Jahre 1890 9 Millionen Dchetwerts.

Große pekuniäre Unterstützungen machten sich nötig, die öffentlichen Vorräte wurden aufgebraucht.

Die Ernte dieses Jahres bleibt hinter der von 1880 zurück (also unter 5 Millionen). An mehreren Orten hat man nicht einmal die Huskat zurückgehalten.

Das Sommerkorn ist vollständig verloren, es giebt weder Heu noch Stroh; das Vieh ohne Futter; die Bevölkerung ohne Brot, ohne Holz; alle Geldmittel erschöpft, vollständiger Mangel an Korn. Die Arbeitslosigkeit nimmt überhand, in den Nachbarprovinzen herrscht dieselbe Not.

Beurteilen Sie nun selbst den Grad der Misere.
Kositski,
Präsident des Komitees der Provinz Saratow.

Kleine Chronik.

Realschüler aus der Kneipe. München. Neulich Nacht gegen zwei Uhr Morgens wurden in einer Hauptstraße der inneren Stadt zwei junge Leute durch Revolvergeschosse verwundet. Der Eine ist schwer, der Andere leichter verletzt. Beide sind Realschüler, welche vom Kneipen nach Hause gingen. Der Ältere ist ein Buchhalter, der angiebt, er sei, mit einem Freunde auf dem Nachhauseweg begriffen, von den Realschülern angegriffen worden und habe zu seinem Schutze von dem Revolver Gebrauch gemacht.

Sicherheitsvorrichtung bei Zusammenstößen. In der gegenwärtigen Zeit der häufigen Eisenbahnunglücke verdient jedes Mittel, die Gefahren bei Zusammenstößen zu verringern, eingehende Prüfung. Hierzu zählt die Ausrüstung der Puffer mit Bruchscheiben, Patent-Wälzenhöfer, wobei die zerstörende Kraft dadurch ge-

brochen wird, daß sie sich gerade an denjenigen vielen Stellen im Zuge kontinuierlich verzehrt, welche den Druck überhaupt zuerst aufnehmen, d. i. an den Puffern selbst. In einem solchen Falle läßt sich ein Zug mit einer riesigen Werkzeugmaschine vergleichen, welche durch viele kleine Lochmaschinen eine Arbeit verrichtet, indem die Bruchscheiben durchlocht werden. Der Umstand, daß mit austauschbaren Apparaten gearbeitet werden kann, ist geeignet, die Einführung des Systems zu erleichtern. Auch an Pressböden kann der Apparat angebracht werden. Nimmt man etwa für Eisenbahn-Wagen-Puffer 6 Platten von 10 Millimeter Dicke, so ergibt sich für einen Zug von 10 Wagen eine Blechstärke, von 4 Meter, welche zu durchstoßen ist. Bei den bisher konstatierten Unglücksfällen hat der Puffer zuerst durch den Druck den ihm zugewiesenen elastischen Rückschub gemacht; nachdem die Feder rasch zusammengedrückt war, ist die Steifung eingetreten und mit ihr die Zerstörung, das Abschlagen und Knicken der Pufferstifte. Wenn sich das vorliegende System bewährt, wird sich der Stoß in Folge der zu leistenden Arbeit brechen, und das Aufsauen der hinteren Wagen wird seine verderbliche Wirkung verlieren. Der Apparat scheint aus demselben Grunde auch bei Entgleisungen gute Dienste leisten zu können.

Trouie des Schicksals. In Versailles hat am Sonnabend der frühere Kaiser von Brasilien, Dom Pedro, den Herzogen Simmola, Charcot und Grafen von Motto-Maria Denkmünzen überreicht, die in ihrer geschichtlichen Eigenartigkeit einzig dastehen. Sie tragen auf der einen Seite das Bild des Kaisers und auf der anderen den Namen des Arztes mit der Inschrift: „Das brasilianische Volk aus Erkenntlichkeit dem Dr. X. . . , weil er ihm das kostbare Leben seines väterlichen Kaisers erhalten hat.“ Während die Münzen unter der Präge waren, hatte das brasilianische Volk seinen „väterlichen Kaiser“ aus dem Lande gejagt! Erst vor kurzem wurden sie fertig und Dom Pedro durch die Akademie der Wissenschaften in Rio de Janeiro zugesandt.

Eine Heiratsanzeige. Aus Temesvar wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: Eine eigentümliche Affaire beschäftigt gegenwärtig das hiesige jerbische Konsistorium. Ein junger Priester aus der Umgebung Temesvars wurde in Untersuchung gezogen und wird sich demnächst wegen Verletzung der priesterlichen Würde zu verantworten haben. In einem Budapestter Blatte erschien nämlich vor kurzem folgende Anzeige: „Heiratsantrag. Ein griechisch-orthodoxer, jerbischer, hübscher Pfarrer, alleinstehend, ohne Kinder, 28 Jahre alt, mit 2000 Gulden jährlichem Einkommen, in schöner, romantischer Gegend, unweit von Temesvar wohnend, zwei große Fräulein in der Nähe, wünscht mit hübschem, jungen Fräulein oder junger Wittwe, unter 30 Jahre alt, alleinstehend, mit etwas Vermögen (ohne Kinder) eine zivile Ehe einzugehen. Gefällige Anträge mit Photographie unter A. M. an die Expedition.“ Das Konsistorium wurde auf diese Annonce aufmerksam gemacht und erwiderte alsbald, wer der betreffende Priester ist, welcher „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ zu einer Lebensgefährtin gelangen möchte. Dem Geistlichen soll jetzt der Prozeß gemacht werden.

Ein Mißverständnis. Unseren Lesern ist die Geschichte von dem Tagelöhner Ulrich bekannt, welcher vom ehemaligen Kanzler Fürsten Bismarck um ein paar Mark ausgeklagt worden ist. In amerikanischen Blättern lesen wir nun folgende, durch tüchtige Uebersetzung veranlaßte „Komödie der Irrungen“: „Bismarckstadt. Berlin, 22. September. An einem hiesigen Gerichtshof hat Fürst Bismarck gegen den Journalisten Ulrich, dessen Wohnung unbekannt ist, eine Klage auf zusammen 106 Mk. angehängt. Der Unglückliche soll dem Fürsten 36 Mk. für Wohnungsmiete schuldig geblieben sein und soll ferner eine Ente und zwei Hühner, im Werte von 5 Mk., die er dem Fürsten zu liefern hatte, und literarische Arbeiten (es waren damit nämlich ländliche Froharbeiten gemeint), die er zu leisten hatte, im Werte von 65 Mk., nicht geliefert resp. geleistet haben. Infolge dessen verlangte der Exkanzler ein Urteil gegen ihn im obigen Betrage und hat auf dem Gericht 100 Mark für die etwa entstehenden Kosten deponiert.“

Erfurter Brief.

Fünfter Tag.
Nachmittags-Sitzung.

f. k. Es ist noch nachzutragen folgende Erklärung der „Jungen“: Die unterzeichneten Mitglieder der Opposition, bisher zur Arbeit an den Aufgaben des Parteitagess durch den Auftrag ihrer Wähler verpflichtet, erklären nunmehr wegen der demokratischen Grundgedanken direkt zurückzuführen und geradezu empörenden Bekämpfung von Differenzen seitens der Vorstandsmitglieder Auer, Bebel und Fischer auf die Zugehörigkeit zu dieser sozialdemokratischen Partei zu verzichten. (Folgen die schon angegebenen fünf Namen.)

Vollmar hebt zunächst hervor, daß ihm zum Vorwurf gemacht sei, er habe den revolutionären Charakter unserer Bewegung zu wenig hervortreten lassen.

Er habe nicht eine Rede auf Lager, die revolutionär sei, sondern er richte sich nach seinem Thema. Es sei kein gutes Recht, nicht bei jeder Gelegenheit die Fernreise aufmarschieren zu lassen. Es sei eine Unternehmung, daß ihm die untergeordneten Dinge als die Hauptsache vorkämen.

Von einer Aufgabe unserer Grundsätze könne nie und nimmer die Rede sein, wer ihm das Gegenteil nachsage, der verstehe ihn nicht. Wir müssen das Bürgerthum nicht nöthigen durch die Faust, sondern durch unsere geistige Ueberlegenheit. Die kleinen Ziele müssen wir darum zu erreichen suchen, um die Kraft der Arbeiterklasse zu stärken, um uns damit dem Gesamtziele zu nähern.

Wir haben die Aufgabe, die öffentlichen Meinung zu gewinnen. Wir müssen mehr und mehr die politische Macht gewinnen, um unsere wirtschaftlichen Forderungen zu verwirklichen.

Die kleinsten und kleinsten Ziele sind eigentlich nur Mittel und Wege zu unsern großen, letzten Zielen.

Mit dem Blick eines Staatsanwaltes werde man ihn freilich immer mißverstehen. — Es sei ihm vorgeworfen, Staatssozialismus zu erstreben. Wer das ausspricht, wolle ihn nur verdächtigen, man möge sich dadurch nicht beeinflussen lassen. Das seien unwürdige Behauptungen ohne zulängliche Beweise.

Die Anstrengung des Achtstundentages sei revolutionärer als leere revolutionäre Redensarten.

Man greife den Ton in seiner Rede an, also etwas Ungreifbares. Den Ton, das Nichtsichtbare, suchen auch die Gerichtshöfe zu fassen, zu verurtheilen, wenn es ihnen nicht gelingt, sich an etwas Greifbares zu klammern.

Das sei die Einführung eines Grundsatzes in unser Parteileben, die wir abzulehnen hätten.

Er mahne zur Vorsicht, zur Kritik, zur Selbstbeschränkung. Das könne ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; denn die Partei könne davon nur Vorteile haben.

Die Mehrzahl unerschreibet seine Rede von München nicht mehr von dem Wust, der im Laufe der Diskussion sich darum gelagert. Der Wust wird fabrizirt von Freund und Feind.

Es kommt nicht darauf an, was ein beliebiger Mensch über ihn gesagt, sondern darauf, was er selbst über die entscheidenden Punkte der Taktik gesagt. Schon früher habe er — vor wenigen Wochen und Tagen — gesagt, daß von der alten Taktik nicht abgewichen werden könne. Was wolle man also von ihm?

Seine Reden haben Lärm gemacht, daran aber sei nicht er, sondern die gegnerische und die parteigerüstete Presse Schuld. Wäre es ihm auf ein Pronuntiamento angekommen, so hätte er einige Resolutionsentwürfe abgehalten, hätte Resolutionen und Petitionen fassen und zirkuliren lassen u. s. w. Er hat keinen Antrag auf Abänderung der Taktik gestellt, obgleich ihm das leicht gewesen wäre, er hat nur seine Meinung in ruhiger Weise ausgesprochen, was sein Recht war.

Ruhig und sachlich habe er auch hier gesprochen, und doch sei er in der leidenschaftlichsten Weise angegriffen worden.

Die Meinung des Kongresses achte er; auf das Urteil einzelner Leute gebe er nichts; er beuge sich vor keinem Einzelnen. Die Meinungsfreiheit muß hochgehalten werden, wenn die Partei nicht Schaden leiden soll.

Wenn neue Ansichten austauschen, soll man sie und ihre Träger nicht ohne sorgfältige Prüfung unterdrücken, man soll nicht den öffentlichen Anläger spielen, wenn Jemand von dem Recht seiner Meinungsfreiheit Gebrauch macht.

Bebel's Resolution habe er unterschrieben, denn er stehe auf dem Boden des gemeinsamen Programms; denn er treue ein für die Erringung der politischen Macht, für die Erringung der letzten Ziele.

Wehr kann man nicht verlangen, mehr ihm nicht zumuten. Was nun den Vertikalen Zusatz anlangt, so wende er sich gegen denselben, weil das Amendement ihn persönlich verletzen solle.

Noch nie habe man einen solchen Weg beschritten, wenn man von dem Fall Most-Hasselmann absehe. So liege die Sache hier aber nicht.

Es sei unrichtig, wenn man behaupte, ohne das Amendement Dertel unterwerfe sich die Partei ihm, Vollmar. Das sei eine eingebildete Gefahr. Damit sollte man ihm nicht kommen. Wird das Vertikale Amendement dennoch angenommen, dann habe er den Boden für seine Tätigkeit verloren und zum letzten Male vor einem sozialdemokratischen Kongresse getreten.

Lietknecht macht eine persönliche Bemerkung.

Bebel greift nunmehr zunächst auf die Auerbach'sche Rede vom Vormittag zurück. Er erweist dabei der Opposition die Ehre, sie nochmals summarisch in allen Punkten zu widerlegen, und das sehr gründlich.

Darauf wendet er sich dem Parteigenossen Vollmar zu.

Vollmars Münchener Reden sind aus einem Guß, jedes Wort ist wolkewogen. Es handle sich also um eine überlegte Frontveränderung. Warum das? Vollmar habe angefangen die Fühlung zu verlieren mit den Arbeitern. Nur wie der Riese Antäus in der Berührung mit der Erde neue Kraft gewann, so gewinnt der sozialdemokratische Agitator neue, größere Kraft in der Berührung mit der Arbeiterklasse.

Vollmar betont nicht genug die Nothwendigkeit des Kampfes und die Lässigkeit der Klasse gegenüber. (Zwischensprüche: Das ist von Vollmar dennoch gekehrt!)

Bebel sucht seine Meinung darüber aufrecht zu erhalten und giebt zu dessen Zweite Bitate aus den Münchener Reden Vollmars. Vollmar verweigert allerdings nicht die Fernziele, aber er betont nur die Nothwendigkeit der Erreichung der kleinen, nächsten Ziele. So wackelt man nicht die Begeisterung, sondern löst sie. Nach Vollmar soll das Ziel in „nebelhafter“ Ferne liegen. (Vollmar ruft dazwischen: Nein! Bebel giebt zu, daß die Vollmar'schen Reden von A bis Z lachend aufgebaut seien, es seien wahre Muster der logischen Dummheit; aber sie mahnen immer: nur langsam, nur verständig, das Ziel liegt im Nebel!)

Damit nehme Vollmar den Massen den Mut; das könne nicht gutgehen werden.

Der Vertikale Antrag muß aufrecht erhalten, damit schon andere die Vollmar'sche Schwankung nach rechts nicht mit- oder nachmachen.

Bebel schlägt die namentliche Abstimmung über den Zusatzantrag Dertel

Man hat über seine und Engels Auffassung der europäischen Situation gelauscht; das lasse ihn kalt; er und der 70jährige Engels seien vielleicht die „Einigen“ in der Partei. Seine Auffassung der auswärtigen Lage auszusprechen auf Grund von geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Studien sei sein Recht und seine Pflicht.

In längerer glänzender Rede motiviert Bebel seinen Standpunkt.

Bollmar hat sich selbst in eine Zwangslage gebracht, jetzt muß er die Folge derselben tragen.

Nächstbem verliest der Vorsitzende eine Erklärung von Wilsberger, Auerbach, Bätge, Schulze und Werner.

Auf namentliche Abstimmung wird Verzicht geleistet.

Der Deutsche Zusatz, der die Spitze gegen Bollmar wendet, wird von dem Antragsteller zurückgezogen.

Der Deutsche große Antrag wird einstimmig vom Kongress angenommen.

Die Reuener-Kommission ist gewählt und geht heute noch an die Arbeit.

In einer Erklärung Schuhmachers macht dieser sich identisch mit der veröffentlichten Erklärung der Reichstagsfraktion. Es fehlen nunmehr noch vier Unterschriften.

Die außerordentlich aufregende Sitzung wird um 7 Uhr geschlossen.

Nächste Haupt-Sitzung 9 Uhr.

Sechster Tag.

Vormittags-Sitzung.

Es kommt eine Anzahl von Initiativanträgen der Parteigenossen zur Erledigung.

Diese Anträge beziehen sich auf die Presse, die Parteibrochüren und die Parteiliteratur im allgemeinen. Diese und andere Anträge, die an einem Schwerinstage zur Sprache kommen können, sind bereits von uns veröffentlicht worden zum Teil vor Abhaltung des Kongresses, zum Teil während der Kongressstage.

Wir berichten darüber später noch näher.

Nachstehender Antrag läuft ein:

Folgende Genossen werden zum Parteivorstand vorgeschlagen:

Vorsitz:

Paul Singer-Berlin. Alwin Gerisch-Berlin.

Sekretäre:

Ignaz Auer-Berlin. Michael Fißler-Berlin.

Kassierer:

August Bebel-Berlin.

Kontrollreue:

Ferdinand Ewald-Brandenburg. Dubber-Hamburg. Kadenz-Dresden. Gottfried Schulz-Berlin. Fritz Heberich-Stettin.

Heinrich Meißner-Hannover. Eduard Schmidt-München.

Hieran reiht sich die Beratung derjenigen Anträge, welche auf die Agitation Bezug nehmen, besonders lange verweilen die Redner bei Erörterung der Landagitation.

Sodann werden Anträge beraten, die sich auf die Organisation beziehen.

In der Nachmittags-Sitzung werden auch Anträge allgemeinen Inhalts erledigt werden.

Von sechzig delegierten Genossen und Genossinnen unterstützt, läuft ein Antrag des Parteigenossen Fritz Kunert ein, der sich auf die Auserziehung eines Beschlusses des St. Galler Parteitag bezieht.

Der betreffende Antrag lautet:

Hierdurch beantragen die Unterzeichneten, daß der Beschluß des St. Galler Parteitages vom Jahre 1887, mit dem Wortlaut —

Der Parteitag spricht seine entschiedene Mißbilligung über das Verhalten der Genossen aus, welche ohne triftige Gründe der an sie ergangenen Aufforderung zur Unterzeichnung der Einverufung des Parteitages nicht nachgekommen sind; ferner spricht der Parteitag die sichere Erwartung aus, daß die Genossen diesen Persönlichkeiten eine Vertrauensstellung innerhalb der Partei nicht mehr übertragen werden.

Insoweit derselbe auf die Person des Parteigenossen Bruno Geiser Anwendung findet, außer Kraft gesetzt werde, weil in Anbetracht des seitherigen Verhaltens des genannten Genossen kein Grund vorliegt, diesen Beschluß in Bezug auf seine Person ferner gelten zu lassen.

Erfurt, 1891 im Oktober.

Fritz Kunert-Breslau.

Viele der Anträge werden zu endgültiger Erledigung dem Parteivorstande überwiesen.

Nachmittags-Sitzung 3 Uhr.

Nachmittag ist in Aussicht genommen.

Am Mittwoch werden die Verhandlungen bestimmt ihr Ende erreichen.

Ein Protest zirkuliert unter den Berliner Delegierten, in welchem gegen die Abhaltung einer Berliner Volksversammlung, welche von der Opposition und ihren Delegierten, die den Parteitag vorzeitig verlassen haben, Widerspruch erhoben wird.

Schluß der Vormittags-Sitzung um 1 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Oktober 1891.

Die Organisation der hiesigen jungen Kaufleute.

Es ist ein sonderbares Streben der jungen Kaufleute, nicht zu den Arbeitnehmern, sondern womöglich zu der Gattung der Arbeitgeber gerechnet zu werden. Aber so sehr sich auch bei ihnen die Sucht einbürgert, dem Haushälter, Kutscher oder irgend einem anderen Bedienten gegenüber, der mit ihnen in einem und demselben Geschäft ist, eine dominierende Stellung einzunehmen, so können sie doch auf keine Weise ihren Charakter als Arbeiter beseitigen. Aus diesem Grunde ist es ein um so schwereres Unrecht, daß sie sich nicht der Stellungnahme der Arbeiter zu der allgemeinen Lebensfrage anschließen, zumal gerade hierorts die Anregung eifrenlicher Weise eine überaus starke ist. Wenn

man beobachtet, welche eine straffe Organisation binnen verhältnismäßig kurzer Zeit sich unter den hiesigen Arbeitern ausgebildet hat, die sie mit einander auf's Engste verketten, so wird man nicht umhin können, zu bedauern, daß die jungen Kaufleute diese schöne Zeit unbenutzt vorübergehen lassen. Wol hört man sie auf den Prinzipal, auf das niedrige Gehalt und auf die lange Arbeitszeit schimpfen, wol hört man sie klagen über das Mehrangebot an Kräften! Aber was nützt das Schimpfen und Klagen, wenn sie sorglos die Hände in den Schooß legen? Sie tun ja Nichts gegen die Lasten, die auf ihrem Rücken ruhen, sie beraten nicht über ihre Lage und treffen keinerlei Anstalten zu Vereinigungen. Denn die Vereine, die sie bis jetzt begründet haben, bringen ihnen keinen Vorteil. Das sind Vereine, in denen man lernt, wie man sich im „Zeltgarten“ oder im „Simmenauer“ zu benehmen hat, oder in denen der „schneidige“ studentische „Komment“ auf mehr oder minder — meistens auf minder — regelrechte Weise „eingesucht“ und nachgeißelt wird, denen aber wirtschaftliche Verhältnisse eine fremde Welt sind. Derartige Vereine müßten selbstverständlich wegschicken, wenn die Kaufleute daran denken wollten, ihr Brot zu verbessern. Und es ist in der Tat sehr verbesserungsbedürftig. Man sehe sich z. B. das Leben der in Spezerei-Geschäften tätigen Kaufleute an. Muß es nicht dem Menschen selbst eine Schande sein, wenn er sich sagt, wie seine Kräfte auf unvernünftige Weise ausgebeutet werden? Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne Ausnahme, ob Sonntag oder Wochentag, haben die Spezeristen Dienste zu tun, die mehr Kräfte erfordern, als ihr Körper aushält. Es ist daher gar kein Wunder, wenn der aufreibende Dienst ihre Konstitution schon in jungen Jahren ruiniert. Etwas besser, wenn auch noch lange nicht gut, ist die Lebenslage der in anderen Handlungshäusern beschäftigten Kaufleute. Doch auch sie nicht beneidenswert. Es erscheint daher dringend notwendig, daß sich die jungen Kaufleute aus ihrer Untätigkeit aufrufen und anfangen, über ihre Lage ernsthafter als bisher nachzudenken. Mit Worten allein ist nichts getan, wenn nicht hinterher auch auf eine Verwirklichung des Gesagten gerechnet werden kann. Deswegen ist auch das Vereinswesen der Kaufleute, wie es jetzt gehandhabt wird, verwerflich, nicht das Vereinswesen an und für sich. Wenn in einem Verein völlig wertlose Dinge zur Sprache kommen, so ist der ganze Verein wertlos. In einem Verein muß ein gesunder Geist herrschen, der jede Dummheit, Albernheit und Unwahrheit einfach unter den Tisch fallen läßt. Es liegt keine Bravour in der Gründung eines Vereins, sondern darin, daß in dem Verein denkfähige Mitglieder sind. Außer Wissenschaft und Kunst müssen auch ökonomische Verhältnisse auf der Tagesordnung stehen. Wenn Lepteres der Fall ist, dann wird es auch anfangen, unter den Kaufleuten zu dämmern, und das Licht der Aufklärung wird auch an der Pforte, die von Drangsal umlagert war, hell scheinen und Vorteil bringen. Sie werden dann den wirklichen Grund ihrer schlechten Lage einsehen lernen und ernstlich danach streben, diesem Uebel eine gründliche Abhilfe zu schaffen. Mögen die Kaufleute ihre bisherigen Vereine aufgeben und sich ein Beispiel nehmen an den Les- und Diskurirkubs, die sozialdemokratischerseits gegründet worden sind. In ihnen steckt so viel Gutes, daß auch der Gegner sich der Bewunderung nicht enthalten kann. Ohne Organisation ist keine Verbesserung der allgemeinen schlechten Lage möglich. Wenn Jeder auf eigene Faust vorwärts geht, erreicht Keiner etwas. Nur in geschlossenen Reihen kann man gegen den Feind ankämpfen. Darum unterschätze Keiner die einheitliche Organisation. Einer Ihr, Kaufleute, arbeitet ebenfalls gemeinschaftlich. Einer muß dem andern in die Hände arbeiten. Sonst, noch einmal, erreicht Ihr nichts. Darum organisiert Euch!

Zur Invalidentät- und Altersversicherung.

Immer näher rückt der Termin heran, von welchem an die Ansprüche auf Invalidentenrente erhoben werden können. Nach dem Gesetze ist die Geltendmachung dieser Ansprüche während der Uebergangszeit, d. h. während 5 x 47 Wochen nach dem 1. Januar 1891 von der Voraussetzung abhängig, daß mindestens für die Dauer eines Beitragsjahres oder 47 Wochen auf Grund der Versicherungspflicht die gesetzlichen Beiträge entrichtet worden sind. Es waren nun Zweifel darüber aufgestiegen, ob auf die hiernach erforderliche Zeit eines Beitragsjahres auch Krankheiten und Zeiten militärischer Dienstleistungen anzurechnen seien, wie es im Allgemeinen im Gesetze vorgeschrieben ist. Diese Zweifel sind durch eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes beseitigt, in welcher das Amt die strittige Frage bejaht hat. Personen also, welche, nachdem sie nicht lediglich übergehend in ein die Versicherungspflicht begründendes Arbeits- oder Dienstverhältnis eingetreten waren, wegen

bescheinigter, mit Erwerbsunfähigkeit verbundener Arbeit für die Dauer von sieben oder mehr auf einander folgenden Tagen verhindert gewesen sind, dieses Verhältnis fortzusetzen oder behufs Erfüllung der Wehrpflicht zum Heere oder zur Marine eingezogen gewesen sind, werden diese Zeiten als Beitragszeiten auch auf das erste Beitragsjahr in Anrechnung gebracht werden.

Vermisst wird seit dem 18. d. M. der 25 Jahre alte Kaufmann Franz Wase. Derselbe hat sich an diesem Tage, Nachmittags 2 Uhr, aus der Wohnung seiner Mutter, Seminargasse 2, entfernt. Die in dem Geschäft, wofür er angestellt war, erfolgte Nachfrage hat keinen Aufschluß über seinen Aufenthalt gegeben. Es wird vermutet, daß er von einem Unfall betroffen worden ist. W. ist mittelgroß, hat hellblondes, kurzgeschchnittenes Haar und ist mit graumelirtem Anzug, Lebergamaschen und weißem Strohhut mit schwarzem Band bekleidet.

Untererschlagung. Am 19. d. M., Nachmittags, wurde der in der Walzmühle zu Bissa als Kutscher angestellte Gustav Hey mit einer auf einem zweispännigen Wagen geladenen Sendung Mehl nach Nippert bei Bissa geschickt. H. ist dort eingetroffen, hat das Mehl abgeladen und 237 Mark dafür einliefert. Er ist dann weggefahren, aber bei seinem Dienstherrn nicht mehr eingetroffen. H. ist mittelgroß, stark gebaut, hat blonden Schnurrbart und röthliches Gesicht. Zu seiner Festnahme dienende Angaben sind der nächsten Polizeibehörde zu machen.

Psui! Die hiesige „Kreuzotter“ zischt: „Die öffentliche Meinung nimmt von den Verhandlungen auf dem

Erfurter Sozialistenkongress

nur in beschränktem Umfange Notiz. Man findet, daß die bürgerliche Tagespresse mit ihrer ziemlich ausführlichen Berichterstattung dem Kongress viel zu viel Ehre antut und höchstens die Singer, Bebel und Genossen noch in dem Wahne bestärkt, daß sie in der Welt etwas Besonderes vorstellen. Unter Blinden, sagt man, der Einäugige König, und so mögen denn auch in den Kreisen der Sozialdemokratie, wo Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Vernunft und Denkfähigkeit durch ihre Abwesenheit glänzen, die Talnigenies der Fraktionsführer eine Rolle spielen; außerhalb des sozialdemokratischen Dunstkreises aber sieht man sie in ihrem ganzen Augurendunkel. Der einzige Bedeutende unter ihnen ist Bollmar und den haben sie halb und halb in die Acht erklärt, ein logisch denkender Mann paßt freilich nicht in eine Gesellschaft von Taschenspiellern. Die Opposition hat man so lange mundtot gemacht, bis sie ihren Austritt erklärte, und nun geht natürlich unter der drohend geschwungenen Fraktionsknote Alles wie am Schnürchen. Singer zieht die Strippe und die Marionetten tanzen.“

Das ist der Gipfel der Niedertracht! Schade um jedes Wort, das an diesen journalistischen Rothausen verschwendet wird. Wir haben für die Handlungsweise des amtlich zum Lesen empfohlenen Käseblattes nur noch ein kräftiges „Psui!“

Alarmierung der Feuerwehr. Am 19. d. Abends wurde die Feuerwehr um 7 Uhr nach Carlstraße 28 gerufen. Es brannten dort in einem im Parterre des Hofes gelegenen Lagerraum eine Partie Hanf, Garn, Zutfäden und mehrere Holzlisten. Das Feuer wurde durch einen Schlauchgang, welcher das Wasser von der Gaspritze aus erhielt, gelöscht. Betreffs der Entstehungsurache hörte man Folgendes: Es wurde seitens eines Bedienten des Inhabers jenes Lagerraumes behufs Befichtigung der Signatur eines Ballens Hanf ein Streichholz angezündet, dabei soll der Hanf Feuer gefangen haben.

Von der Willert'schen Stiftung in Herrnhut. In der Willert'schen Stiftung befanden sich Anfang des Monats September 1891 als Armenzöglinge: 23 Knaben und 6 Mädchen. Zwangszöglinge waren daselbst (und zwar auf Kosten der Provinz): 86 Knaben 5 Mädchen. Abgang: ein Knabe (Armenzögling). — Am Schluß des Monats September umfaßte die Willert'sche Stiftung 122 Zöglinge, und zwar 24 Knaben und 6 Mädchen als Armenzöglinge, und 87 Knaben und 5 Mädchen als Zwangszöglinge.

Ergebnis des Fischfanges im Stadtgraben. Bei der diesjährigen Befischung des Stadtgrabens betrug das Gesamtgewicht der gefangenen Fische 8160 Pfund, welche bei der öffentlichen Versteigerung vor dem Atrium der Liebichshöhe vom 13. bis 16. Oktober einen Erlös von 5850 Mark abwarfen. Die Stückzahl der gefangenen Karpfen betrug 2650 und ihr Gewicht 7040 Pfund.

Unglücksfälle. Der Arbeiter Wilhelm Kofmann, Alexanderstraße wohnhaft, geriet mit der linken Hand in eine Maschine, wobei ihm mehrere Finger abgeschnitten wurden. — Als der Händler Emil Wuttke von der Rosenstraße seinen Standplatz auf dem Neumarkt einem

anderen Händler gegenüber, der ihm den Platz freitig machen wollte, verleidigte, stellte ihm dieser das Bein und W. kam zu Falle, wobei er das linke Bein brach. Als der Knecht Karl Filgner aus Gr. Mochbern angelte und er die Angelgerte in die Höhe zog, blieb ihm der Haken an der linken Hand hängen und fügte ihm eine lange und tiefe Wunde an derselben zu.

Ausweisung. Der bei Herrn Zahnarzt Rembowski hieselbst in Stellung befindliche Jahntechniker Herr Johann Otowek erhielt von dem Polizeipräsidenten hieselbst laut Dekret vom 15. Oktober d. J. den Auftrag, binnen 14 Tagen das preussische Staatsgebiet zu verlassen. Der Genannte stammt aus Galizien und trat am 3. Oktober d. J., mit einem österreichischen Paß versehen, in die erwähnte Stellung ein.

Volkerversammlung. Gestern, den 20. Oktober Abends 8 Uhr, fand im Gebr. Köppler'schen Lokale, Friedrich-Wilhelmstraße, eine sehr zahlreich besuchte Volkerversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen: „Die gegenwärtige Lage“, Diskussion, Abrechnung der Listen vom Brüsseler Kongress und Verschiedenes. Unser Genosse Karl Thiel, Redakteur der „Volkswacht“, fungierte als Referent. Er behandelte das Thema nach allen Richtungen hin. — In der Politik nehmen im Augenblick die beiden Kongresse, der sozialdemokratische Parteikongress zu Erfurt und der Friedenskongress zu Rom die erste Rolle ein; unzweifelhaft ist der Erstere der bedeutungsvollere, denn dessen Beschlüsse werden viel wirkungsvoller und anhaltender sein als die, welche der Letztere fassen wird. Unsere Gegner haben sich Missionen gemacht, die Berliner Spaltungen hervorzurufen; sie haben sich aber gewaltig getäuscht, die Partei steht „einig“ da, und der Kongress wird uns den Weg zum Ziele weiter ebnen. Sonst scheint der politische Horizont ungetrübt und heiter zu sein, wie man uns versichert, und Friedensschälmeien läßt man in allen Tonarten und Variationen erschallen, die aber, wenn man genau zuhört, mit den Tönen einer Kriegstrompete verzweifelte Ähnlichkeit haben. Die russische 600-Millionen-Anleihe dürfte doch zweifelsohne nicht als eine Friedensversicherung anzusehen sein, und nur der Kosak — schon mehr Hungersnot in Rußland würde eine so große Summe von der Anleihe absorbieren, daß es wol gezwungen sein dürfte, wenn er seinen Kriegsgelüsten nachgehen wollte, trotz der geliebten Riesensumme abermals eine Flottenrevue in Szene zu setzen. Ein anderes wichtiges politisches Moment ist die in nächster Zeit bevorstehende Eröffnung des Reichstages, und wenn nicht aller Schein trügt, so könnte es doch passieren, daß über die Handelsverträge, mit denen die Herren Agrarier sich doch nicht ganz befreunden können, und die neuen Militärvorlagen der Reichstag „uneinig“ und die Sendboten nach Hause geschickt werden könnten. Diese Eventualität gehöre nicht zu den Unmöglichkeiten. — Aus diesem Grunde müßte mit verdoppelter Kraft Propaganda für die sozialistische Ideen gemacht werden, damit wir allen Eventualitäten siegreich die Spitze bieten könnten. — Im Reiche der Gottesgurt und der frommen Sitte stehen zwei Sensationsprozesse, der Heineke'sche Mord- und der Manché-Unterschlagungs-Prozess im Vordergrund. Zeigt der erste ein Nachbild aus dem Leben des Lumpenproletariats, das durch die kapitalistische Produktionsweise in tiefes Elend verfallen ist, so gewährt uns jener einen Einblick in das Treiben der „höheren“ Gesellschaftsklassen. Wollte man Schlüsse ziehen aus diesen uns aufgerollten Sittenbildern, zu denen sogar ein auswärtiger Kronfolger eine wichtige Figur geliefert, so müßte man sagen, nicht Manches, sondern Alles ist faul in unserer heutigen Gesellschafts-Ordnung. Auf dem wirtschaftlichen Gebiete zeige es sich, daß der Handelsstand sich in einer Krise befindet, die durch die Konzentration des Kapitals hervorgerufen worden ist. Es müsse sich daher Alles organisieren, nicht nur Handwerker, sondern auch alle diejenigen, welche durch das Großkapital heruntergedrückt werden. Die Not wird sie dazu allmählig zwingen. Die Buchdrucker, die an der Spitze unserer Arbeiterschaft marschieren, sie haben sich durch ihre straffe Organisation, ihre Einigkeit auf die Höhe erhoben, auf der sie heute stehen. Er (Redner) sage: „Sehet hin und tuet desgleichen!“ Eine merkwürdige Haltung habe die Presse, besonders die freisinnige, bei Gelegenheit der Forderung der Buchdrucker auf Herabsetzung der Arbeitszeit um eine Stunde; ihre Arbeiterfreundlichkeit ist dabei auf die Probe gestellt worden, und wie hat sich z. B. die „freisinnige Zeitung“ in Berlin dazu gestellt? Auch hier in Breslau war es besonders die freisinnige Presse, welche sich der Forderung der Buchdrucker feindselig entgegenstellte. Er wundere sich, daß diese Zeitungen und das „parteilose“ Organ noch von Arbeitern gelesen werden, da diese Arbeiter stets gegen die Arbeiter agitieren. In Breslau

täte es Not, daß sich noch so manche Gewerkschaft organisierte. Die Friseur- und Barbier- in Breslau hätten einen Versuch gemacht, aber wieder davon abgelaßen; hoffentlich kommen sie zur Einsicht und wagen einen zweiten Versuch, der besser gelingt. Höchstnötig wäre eine Frauenorganisation in Breslau. Wenn man sieht, in welcher schamloser Art und Weise die weiblichen Arbeiter ausgenutzt und ausgebeutet werden, so darf man sich nicht wundern, wenn diese unglücklichen Geschöpfe der Prostitution verfallen. Zum Schluß seiner Rede, welche oft durch Beifall unterbrochen wurde, verlas Referent das Glückwunsch-Telegramm, welches im Auftrage der Versammlung an den Erfurter Parteikongress gesandt wird, und erwähnte die Anwesenden recht eindringlich, die Agitation für die „Volkswacht“ besser zu betreiben, als dies bisher geschehen ist. In der darauf folgenden Diskussion betonte Genosse Zahn, daß die Buchdrucker nicht durch die Organisation besser daständen, als andere Gewerkschaften, sondern daß ihre bessere Lage in der Natur ihres Gewerbes liege; die Weber z. B. würden es trotz der besten Organisation nicht dazu bringen können, so dazustehen, wie die Buchdrucker. In Betreff der Haus-Agitation könne er bestätigen, daß sie schon gute Früchte getragen hat. Würde sie in viel größerem Umfange geübt werden, so könnte die „Volkswacht“ bald auf die erwünschte Abonnentenzahl gebracht werden. Auch Genosse Fichtner erklärte, es wäre viel besser, wenn man, statt „Bravo“ zu rufen, lieber den guten Willen durch die Tat beweisen würde. — In Betreff der Sammelisten des Brüsseler Kongresses wurden die eingegangenen Beträge vom Kassierer, Genossen Heimann, einzeln genannt und beschlossen, sie prüfen zu lassen und dann in der „Volkswacht“ zu veröffentlichen. Unter Verschiedenem brachte Genosse Sachs die letzte Stadtverordneten-Erklärung auf's Tapet, in welcher beschlossen wurde, die für die Zeitungen bestimmten Anzeigen von Fall zu Fall zu prüfen; er meine nun, daß Anzeigen, die die Krankenkassen, Invaliden- und Altersversicherung und die Gewerbechiedsgerichte betreffen, doch ausschließlich die Arbeiter interessieren und demnach in ein Arbeiterblatt gehören. Eine diesbezügliche Resolution wurde einstimmig angenommen. Dieselbe lautet: „Die heute am 20. Oktober 1891 in der Gebrüder Köppler'schen Brauerei tagende Volkerversammlung wolle beauftragen: den Gewerkschafts-Vorständen in Breslau aufzutragen, den hiesigen Magistrat zu eruchen, alle die Krankenkassen, Invaliden- und Altersversicherung und Gewerbechiedsgericht betreffenden Anzeigen in der „Volkswacht“, dem alleinigen Arbeiterblatt Breslau's zu inserieren.“ Ebenso wurden zwei andere Resolutionen angenommen. 1. „Die heute am 20sten Oktober 1891 im Gebrüder Köppler'schen Lokale tagende Versammlung ist in allen Punkten mit dem Referenten einverstanden und verpflichtet sich die Teilnehmer an derselben, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für die Bestrebungen der Sozialdemokratie einzutreten.“ 2. die heut am 20. Oktober 1891 in Köppler's Lokal tagende Volks-Versammlung beauftragt das leitende Bureau, bei dem Herrn Polizei-Präsidenten anzufragen, ob die Polizeibeamten höheren Orts angewiesen werden worden sind, alle diejenigen Gastwirte, welche ihre Lokale zu sozialdemokratischen Versammlungen hergeben, ebenso diejenigen Wirte, welche das Organ der Sozialdemokratie, die „Volkswacht“ in ihren Lokalen anlegen, die Lokale zu diesen Zwecken nicht herzugeben, in irgend einer Weise zu beeinträchtigen? Wir glauben nicht, daß es in dem Willen der höheren Polizeibehörden liegen kann, wenn die ihr unterstellten Organe eine derartige Taktik verfolgen.“ Genosse Schük begründete diese Resolution und dann wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale, völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen. Unter dem Gesange der Marschallate verließen die Arbeiter das Lokal.

Diebstahl. Am 18. d. Mts. stieg ein Dieb durch ein nach dem Hofe gelegenes offenes Fenster in die Wohnung eines Arztes auf der Fichtergasse und entwendete ein Oberbett, ein Unterbett, ein Kopfkissen, eine Wasserbettende und eine grüne Steppdecke. Der Wert der Betten und der Decken, die B. S. und W. gezeichnet sind, beträgt 35 Mk. Der Diebstahl wurde erst spät Abends bemerkt, als das Fenster geschlossen werden sollte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Stellmacherfrau ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt; einer Hilfsbrennerfrau auf der Subenstraße ein goldenes Armband. — Abhanden kamen: einem Musiker auf der Subenstraße ein Horn; einer Stellmacherfrau auf der Neuborsstraße ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt. — Gestohlen wurden: eine Brille, ein Stempel, zwei Armbänder, eine Laterne, ein Tuch, zwei Portemonnaies, eine Eisenstange, eine goldene und eine Korallenkette.

Breslauer Marktpreise vom 20. Oktober per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.		mittlere		geringe Waare	
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer . . .	28,—	22,70	21,10	20,60	19,10	17,60
Weizen, gelber . . .	22,90	22,60	21,10	20,60	19,10	17,60
Roggen	23,90	23,40	22,70	22,40	21,40	20,40
Gerste	17,70	17,20	16,20	15,70	15,20	14,70
Hafer	15,40	14,90	14,40	13,90	13,20	12,70
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Heu (neues) 2,80—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Gerichtliches.

Breslau, 20. Oktober. Landgericht. Straf- kammer. — Die Zusatzstrafe. Im Juli d. J. wurde seitens des hiesigen Schwurgerichts Georg Wahlich wegen Notzucht und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 8 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wahlich hatte damals schon zwei Vorstrafen wegen Diebstahls in Höhe von 7 Monaten und 3 Monaten Gefängnis verbüßt. Heute wurde Wahlich aus dem Zuchthause zu Groß-Strehlitz vor die hiesige Strafkammer gebracht, um sich abermals wegen Diebstahls zu verantworten; er hat nämlich, als er Anfang d. J. als Handlanger der Bauhandwerker an einem Werkstattegebäude der Rechte-Öder-Ufer-Eisenbahn beschäftigt war, zu zwei verschiedenen Malen Eisen- und Kupferrohre, welche zu einer in Reparatur befindlichen Lokomotive gehörten, entwendet. Das erste Stück war von ihm als altes Metall für 6 Mk. verkauft worden; bei der zweiten Entwendung wurde er von Bahnhofsarbeitern beobachtet und er warf deshalb die schon in seinem Besitze befindlichen Rohre in den gemauerten Graben, welcher sich am Wasserturm befindet. In dem letzteren Falle bestritt Wahlich die rechtswidrige Zueignung; er habe die Rohre nur als Hilfsmittel bei seiner Arbeit benützen wollen. Staatsanwalt und Gerichtshof schenkten dieser Angabe keinen Glauben; das Urteil lautete in beiden Fällen auf schuldig und auf eine Zusatzstrafe von einem Jahre Zuchthaus. Außerdem wurde Polizeiaufsicht für zulässig erklärt; auf Ehrverlust konnte nicht erkannt werden, weil Wahlich schon für die höchste gesetzliche Dauer mit Ehrverlust bestraft ist.

Schlesien.

Ueber das Eisenbahnunglück in Kohnfurt geht den hiesigen „gutgesinnten“ Zeitungen von Seiten des Königl. Eisenbahn-Betriebsamtes (Breslau-Sommerfeld) ein Schreiben zu, in welchem über den Hergang des Unglücks Folgendes mitgeteilt wird: „Der Schnellzug, welcher in nachstehender Reihenfolge aus zwei Lokomotiven, dem Packwagen, Schlafwagen I./II. Klasse und noch acht folgenden Wagen bestand, lief mit einigen Minuten Verspätung in den Bahnhof ein; etwa zweihundert Schritt vom Perron stand auf einem Nebengeleise die Rangir-Lokomotive bereit, welche die Aufgabe hatte, nachdem der Schnellzug am Perron zum Halten gekommen, wie gewöhnlich an den Schluß des Zuges heranzuhäufen, um die letzten Wagen behufs Umkehrens der nach Dresden und Leipzig durchgehenden Wagen vom Zuge abzuziehen. Der Führer der Rangir-Lokomotive hat nun ganz unerklärlicher Weise, auf den einfahrenden Zug nicht achtend, seine Lokomotive in Bewegung gesetzt, bevor der Zug an ihm vorbeigefahren war. Die Rangir-Lokomotive traf deshalb mit der ersten Lokomotive des Schnellzuges an der Stelle, wo das Nebengeleis in das vom Zuge befahrene Hauptgeleis einmündet, zusammen, in Folge dessen sowohl die Rangir-Lokomotive als die beiden Lokomotiven des Schnellzuges aus den Geleisen geschleudert wurden, wodurch auch der Packwagen, der Schlafwagen und die darauf folgenden 2 Personenzüge entgleisten, der zweite derselben durch die Gewalt der nachfolgenden Wagen in den ersten hineingedrückt wurde, während alle übrigen Personenzüge im Geleise blieben. Die fünf getöteten Reisenden befanden sich sämtlich in dem bezeichneten ersten zerdrückten Wagen, ein sechster Insasse desselben, Herr von Roshütz aus Lichterfelde ist, obwohl er zwischen den Trümmern vollständig eingewängt war und erst nach längerer Arbeit hieraus befreit werden konnte, mit einigen nicht lebensgefährlichen Quetschungen davongekommen. Die Schuld an dem schmerzlichen Unfälle trägt nach den bisherigen Ermittlungen der Führer der Rangirlokomotive, welcher dieselbe vorzeitig in frevelhafter Zerstreuung und Unachtsamkeit auf den einfahrenden Zug in Bewegung gesetzt hat. Derselbe ist leicht, sein Heizer schwer verletzt.“

Goldberg. Ein eigenmächtiger Streit, der vielleicht noch ein Nachspiel vor Gericht haben kann, entstand am Sonnabend Mittag nach Schluß des Wochenmarktes. Ein hiesiger Droßkutscher hatte sein Pferd an einen Pferdehändler verkauft, was ihn aber nachher jedenfalls gereut hat. Auf der Salzerstraße traf der Händler den Kutscher, der eben im Begriff war, das Pferd wieder in seinen Stall zurück zu führen. Es entstand ein Streit um das Tier, wobei der Kutscher glaubte, in seinem Rechte zu sein, da er, wie er nachher erzählte, dem Pferdehändler kein Aufgeld von 30 Mk. wieder in die Kofstasche gesteckt habe, was jedenfalls Letzterer nicht mußte. Sie zogen Beide an dem Pferde herum, und erst einem Entscheider, der vorüberfahren wollte, gelang es, die Streitenden auseinander zu bringen. Der Pferdehändler nahm sein Tier und zog damit ab, und der Droßkutscher hatte das Nachsehen.

Myslowitz, 18. Oktober. Unter den Bewohnern der Sebanstraße hatte sich das Gerücht verbreitet, daß es baselst umgehe. Zwei Bahnbeamten ist in vergangener Nacht ebenfalls das Geipent begegnet, welches sich bei ihrer Ankunft platt zur Erde warf.

Oppeln. Aus der „besseren“ Gesellschaft. Einen fibelen Abend machte sich am 26. Juni c. Herr K. dadurch, daß er sich einen ganz gehörigen Haarbeutel antrank. In diesem Zustand betrat er auch in später Abendstunde den Garten des Kaffees zur Kaiserkrone.

Langenbielau. Christliche Nächstenliebe. Am 18. d. M. wurde der Weber Ernst Hofmeister aus Langenbielau beerdigt. Derselbe war ein stiller Genosse und Anhänger der Arbeiterfrage.

Glogau, 19. Oktober. Ueber den Brand der Brücke über die alte Oder berichtet der „Nieder-schlesische Anzeiger“ folgendes: Heute früh 9 Uhr geriet ganz plötzlich die lange, stielochige Holzbrücke über die alte Oder in Brand und das Feuer fand in dem Gebälk und wol noch mehr in dem die Bedeckungszwischenräume füllenden Gemüll (Pferdedung, Holzabfchabungen) und endlich in dem Eheeranfrich so gute Nahrung.

Kattowitz. Einem eigentümlichen Geschäftsgebahren seitens einer niederländischen Firma ist ein hiesiger Kaufmann zum Opfer gefallen. Die Firma bestellte wiederholt bei dem Kaufmann einen Korb mit Delikatesswaren, ohne weder einen entsprechenden Geldbetrag einzufenden, noch anzugeben, auf welche Weise sie den Ausgleich zu bewirken gedenke.

und deshalb sah sich der Kaufmann genötigt, schleunigst an das Baseler Postamt zu telegraphieren, daß die Waaren verweigert werden sollten. Das geschah auch, und der Kaufmann erhielt seitens des Baseler Postamts die aus der Versteigerung gelöste Summe von ca. 3 Mk. per Postanweisung.

Beuthen. Das hiesige Gericht verurteilte den Redakteur Kurowski von der „Gazeta Kabanica“ wegen Beleidigungsvergehen zu 2 Monaten Gefängnis.

O. G. Witzegiersdorf. Kleptomane. Diese anscheinend überall auftretende Bourgeois-Krankheit zeigt sich auch am hiesigen Orte. So wurde nämlich vor einigen Tagen beim hiesigen Amtsvorsteher Anzeige gemacht von einem Kartoffelblebstahl, welchen ein gutstimmter Tischlermeister und Hausbesitzer begangen hatte.

Diegnitz. Am 19. d. Mts. Abends wurde die hiesige Polizeiverwaltung durch eine Depesche aus Frankfurt a. O. benachrichtigt, daß ein dortiger Postlewe mit einem Geldbriefe von 3000 Mark flüchtig geworden sei und sich anscheinend hierher gewandt habe.

F. Kattcher OS., 20. Oktober. Etwas von der Bildungsschule der Bourgeoisie. Bekanntlich besitzt Kattcher die hohe Ehre, ein Pädagogium in seinen Mauern zu haben, allwo die Sprößlinge der Bourgeoisie zu Leuchten der Wissenschaft ausgebildet werden sollen.

„Gehriker Herr! Sie werden gestern bemerkt haben, daß mir bei Ihrem und Ihrer Freunde Erscheinen alle Stammgäste weggingen, und werden wol auch die Ursache davon erraten. Hoffentlich bedarf es keiner Erklärung!

Nicht wahr, das ist ein herrlicher Beitrag zum Kampf mit geistigen Waffen? Und den Lehrern der Jugend stehe es so wol an, in den Herzen der Kinder Gerechtigkeitsliebe zu pflegen, auch gegen Männer, die andere Ueberzeugung haben, als sie selbst.

Nachtrag.

Der Erfurter Parteitag verwarf gestern den zu Gunsten Gelfers eingebrachten Antrag mit Zweidrittelmajorität. (Siehe heutigen Sitzungsbericht.)

Bereins-Kalender.

Breslau. Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokale „zu der drei Tauben“, Neumarkt 8.

Breslau. Leses- und Diskussionsklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Lehmbaum 28 (Schafhof).

Altwasser. Leses- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, dem oberen kleinen Saale des Gasthofs „zum Deutschen Kaiser“.

Breslau. Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2-10 1/2 Uhr: Übungsstunde im Restaurant Mai, Hummerel.

Leses- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Vereinsabend und Diskussion im Vereinslokal (Wof. Reb.). - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Blumenau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonntag, den 26. Oktober 1891, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 2. Quartal; 2. Vorlesung; 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen I. Maler Hilmar Jansch, ev., Neumarkt 11, und Martha Kirste, ev., Adalbertstraße 12. - Haushälter Josef Schönselber, kath., Kl. Groschengasse 24, und Johanna Friedrich, ev., Junkerstraße 15. - Kaufmann Karl Weich, kath., Neue Gasse 14, und Louise Siburg, ev., zu Ganderesheim. - Arbeiter Leopold Holzmann, jüd., Heine Weltgasse 49, und Hedwig Thiel, jüd., Goldene Radegasse 9.

Geburten I. Sergeant und Regimentsschneider Stanisł. Gella, kath., L. - Wurstmacher Karl Bieckow, ev., S. - Schlosser Rudolf Caspar, ev., S. - Schlosser Herm. Hoffmann, ev., S. - Handelsgärtner Max Sitte, ev., L. - Haushälter Alois Galasse, kath., S. - Schneider Julius Weinholt, ev., S. - Kutscher Friedrich Karzike, ev., L. - II. Post-Unterbeamter Karl Stiesch, ev., L. - Schuhmacher Karl Bürger, kath., S. - Schmied Reinhold Dedert, ev., L. - Buchhändler Gebhard Wagner, kath., S. - Examinierter Heizer Anton Müller, kath., S. - Schneidermeister Franz Volkmer, kath., S. - Sattlermeister Hermann Kolbe, evang., L. - Arbeiter Heinrich Kaskie, evang., S. - Posthilfsbote Albert Urbanski, kath., S. - Kaufmann Wilhelm Klein, kath., L. - Kaufmann Gustav Thiemann, ev., L. - Tischler Ernst Eichler, ev., S. - Arbeiter Heinrich Giesmann, kath., L. - Arbeiter Hermann Schmude, evang., S. - Schmied August Schuppe, ev., S. - Architekt Alexander Böttger, ev., L. - III. Zimmermann Heinrich Grahn, ev., S. - Handelsgärtner Friedrich Schliebs, evang., S. - Waffenmeister im Artillerie-Regiment Nr. 6 Albert Wegner, ev., L. - Tischler Reinhold Pohl, ev., S. - Böttcher Robert Kowatsch, ev., S. - Kutscher Paul Hmann, kath., L. - Drochsenkutscher Josef Ronger, kath., L. - Schuhmacher Paul Schwarz, kath., S. - Arbeiter Karl Gärtner, ev., L. - Bahnarbeiter Aug. Alex, ev., S. - Müller Heinrich Schmidt, ev., L. - Arbeiter Karl Tachale, ev., S.

Todesfälle I. Gustav, S. des Böttchergesellen Paul Wiesner, 5 M. - Arbeiterin Beate Geyner, 47 J. 5 M. - Kutscher Julius Heingelmann, 46 J. 11 M. - Fris, S. des Arbeiters Max Berger, 4 M. - Paul, S. des Komptoirbedieners Paul Nitsche, 6 Wochen. - Hedwig Schuber, ohne Beruf, 31 J. 5 M. - Fleischer Karl Koch, 39 J. 4 M. - Haushälter Gottlob Holz, 43 J. 2 M. - Bureaugehilfe Richard Hüntig, 20 J. 9 M. - Tischlerfrau Agnes Schunke, geb. Exner, verw. Ribulla, 31 J. 5 M. - Maurerposters-Wittwe Johanna Hiller, geb. Wende, 59 J. 7 M. - Schuhmachermeister Stefan Krupinski, 38 J. 1 M. - Zimmergeselle Hermann Gümmler, 20 J. 5 M. - Kaufmannsrau Friederike Mergner, geb. Goldstein, 51 J. 3 M. - Hedwig, L. des Tischlermeisters Karl Hügel, 11 J. - Maschinen-Schlosserfrau Emilie Jensch, geb. Anders, 52 J. 10 M. - II. Georg, S. des Schlossers August Weidner, 3 Mon. - Hans, S. des Straßenbahn-Kontroleurs Paul Kipke, 6 M. - Alfred, S. des Handschuhmachers August Reinsch, 12 J.

Briefkasten.

Briefkasten der Expedition. Erfurter Kongress. Von Arbeitern der Oberschlesischen Eisenbahn sind eingegangen auf Liste Nr. 5: 870 Mark.

„Gelesene Nummern der „Volkswacht“ wirkt man nicht fort, sondern benutzt dieselben zur Agitation, indem man dieses Blatt überall mit der dringenden Aufforderung zum Abonnement seinen Freunden und Kollegen sowie Geschäftsleuten zum Lesen giebt.“

Sozialdemokratischer Les- und Diskussions-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahof). 1. Vortrag: Was sollen und können sozialdemokratische Les- und Diskussions-Clubs leisten. Referent: Genosse Bruno Geller. - 2. Diskussion. - 3. Verschiedenes. Es werden die Mitglieder ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Deutscher Tischler-Verein (Zobstelle Breslau).

Das Herbstkränzchen findet

Sonnabend, den 24. Oktober

im Stablflement Concordia, Margarethenstr. 17, statt. Während den Lampenpausen humoristische Vorträge, ausgeführt von den Gesangshumoristen Gebr. Kadelli. Anfang 8 Uhr. Die Lokalverwaltung.

Allgemeine Frauen- und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen (S. S. 86 Hamburg)

Montag, den 26. Oktober 1891, Abends 8 Uhr, in Wanzek's Lokal, Gartenstraße 23a (früher Pletsch)

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Rechenschafts-Bericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Der Vorstand. Die Mitglieder haben zur Legitimation die Mitgliedsbücher vorzulegen.

Rohtabake

verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

Carmen groß und fein brennend, per 1/2 Kilo a 1,20 u. 1,25 Mk.

Domingo fein brennend, a 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk. per 1/2 Kilo.

Brahls felte a 0,80, 1,00, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 Mk. per 1/2 Kilo.

Pfälzer leicht und gut brennend, a 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.

Akermäcker Umblatt und Einlage-Umblatt 70 u. 75 Pf.

Sumatras Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo a 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.

Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

Albert Kramolowsky Breslau, Ring 60.

Der große Concours-Ausverkauf von Damen-Mänteln

zu spottbilligen Preisen befindet sich jetzt nur

Reusche-Strasse 17. Die Preise sind nochmals heruntergesetzt.

Sarg-Magazin

Gräbichnerstraße 40,

empfiehlt bei vorkommenden Trauerfällen Särge in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Th. Muszynsky, Tischlermstr.

Soeben erschien bei W. G. Korn & Comp., Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Fiebig eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder Die Krige gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Depesche behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Verhandlungen des Grafen von Reza wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anlaß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift, von unübertrefflichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen. Sie erschien durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Carl Thiel, Redaktions-Str. 14b III. für den Inseratenteil: E. Bahr, Expedition: Bürgerbergstraße 64. - Verlag von D. Schö. - Druck von Th. Schwab - sämtlich in Breslau.

Sicherster Schutz

gegen jede Hebervertheilung beim Einkauf von Garderobe für Herren und Knaben wird unstreitig von der unterzeichneten Firma geboten; dieselbe verkauft ihre Fabrikate

nur zu streng festen und fabelhaft billigen Preisen, welche auf jedem einzelnen Stück deutlich zu lesen sind.

Bei einer derartigen Bedienung ist Vorschlagen, aber ebenfalls auch Abhandeln, unmöglich, und das Vertrauen des kaufenden Publikums kann auf diese Weise niemals gemißbraucht werden. Die Firma arbeitet nur mit den ersten Fabriken des In- und Auslandes und hat zur Anfertigung sämtlicher Sachen hervorragend tüchtige Kräfte der höheren Zuschneidkunst engagirt. Bestellungen nach Maß werden prompt, elegant und schnell in allen erdenklichen Gattungen und jeder beliebigen Façonwahl ausgeführt.

Für Haltbarkeit und guten Sitz garantiert die Firma. Herbst-Paletots für Herren von 9,00 Mk. an. Winter-Paletots für Herren von 10,50 Mk. an. Feine Winter-Paletots für Herren von 13,00 Mk. an. Dauerhafte Anzüge für Herren von 13,50 Mk. an. Feine Winter-Anzüge für Herren von 16,50 Mk. an. Schneidiger Gesellschafts-Anzug von 20,00 Mk. an.

Elegante gestreifte Hose „Unzerreißbar“, größte Haltbarkeit, nur 4,50 Mk. Gute dicke Winterhose nur 5 Mk.

Dauerhafte Herrenhose von 3 Mk. an. Herrenwesten von 1,75 Mk. an. Herbst- und Winter-Jaquets von 5,50 Mk. an. Jagd- und Hausjoppen von 5 Mk. an. Herbst-Paletots für Jünglinge von 7,50 Mk. an. Anzüge für Jünglinge von 6,75 Mk. an. Winter-Paletots für Jünglinge von 3,25 Mk. an.

Knaben-Winter-Paletots aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mark an.

Knaben-Winter-Paletots, neueste Façons, von 3,75 Mk. an. Knaben-Anzüge von 2,25 Mk. an. Knaben-Winter-Anzüge von 3,75 Mk. an. Schlafrocke für Herren, Havelocks, Hohemollern-Mäntel, Pelzerinen-Mäntel, Kaiser-Mäntel, wasserdicht imprägnirt, etc. etc. alles in größter Auswahl und bester Ausführung.

En gros. En détail.

S. Guttentag,

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik, Ohlauerstr. 76/77, 1. Etage, Eingang Altbücherstraße.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld erschienen:

Mein Abschied

von der Kirche.

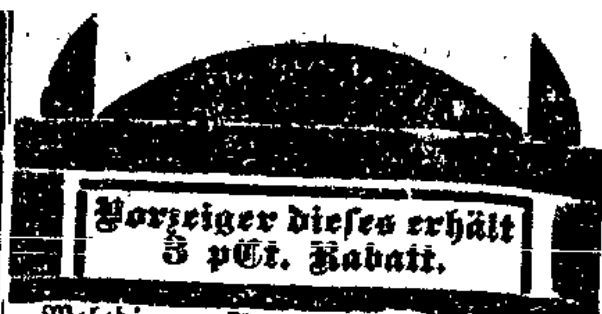
Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.

I. Die Kirche und die soziale Frage. II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von E. Harders und E. Groth.

Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationschrift. Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehene Stellung als G. licher der holländischen Kirche einnahm.



Melodie: „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang!“

Hurtig, bei Dir kauf ich schon lang - Gern komm' ich zu Dir! Deine Gard'roben halten lang; Nirgends kauft man sie hier! Ja nur bei Hurtig, ja Hurtig, bei Hurtig Da bleib' ich fest allein Und jeder stimmt mit mir ein: Hurtig, bei Dir kauf ich schon lang, Hurtig zu Dir ist mein liebster Gang! Herren-Winter-Paletots v. 6,50 Mk. an, Herren-Gekimo-Diagonal-Floccons mit gutem Wollfutter von 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst u. Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdentl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an.

Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaftesten Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert.

Salo Hurtig Breslau

Kupferstraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Kunst-Ausstellung.

D. R.-P. 55625. Albrechtsstr. 52, Eing. Schuhbr. 7a. Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf. Fein. weiß. Javin, a Pfd. 28 Pf. feinste gebrannte und rohe Caffee's zu ermäßigten Preisen, gartes Schweinefett, a Pfd. 68 Pf. Seife, a Stg 15 „ Salon-Petroleum, a Str. 18 „ Breslauer Korn, a „ 80 „ Cigarren, 3 Stück 10 Pf., großartig in Qualität. Ratiborer Schnupf- und Nordhäuser Prim-Zabak in besonders gut gepflegter Waare empfiehlt

Richard Thamm, Gräbichnerstraße 84 und 91.



Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen: Schippe, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2,00. Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren Gebund. Mk. 2,00. Lichtstrahlen der Parthe. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Illustrirt von Otto Smit Lan. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3 50. Dr. W. Zimmermann's Großer Deutsch r Bauernkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften a 20 Pf. Kommel, G., Johannes Kap. 7. N. G. lsterische Studie. 25 Pf. Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00. Kautsky, Thomas Marx. Geb. Mk. 2,50. Bloß, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen a 20 Pf. Ein Rückbild von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf. Der Arbeiterkampf und der Arbeiterkampf von Karl Kautsky. Preis 30 Pf. Kommel, N., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen a 20 Pf. Nos oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Doret-Pert. Kommel, Georg, Jesus von Nazareth, 13 Aufl. G. lsterische Studie. 20 Pf. Liebtuch's Volks-Fremdenwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften a 20 Pf. Stern, 3. Aufl. F. lfen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Entwicklung, Fortschritt und Zweckmäßigkeit. 20 Pf.